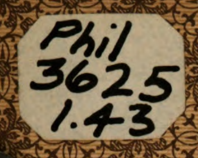
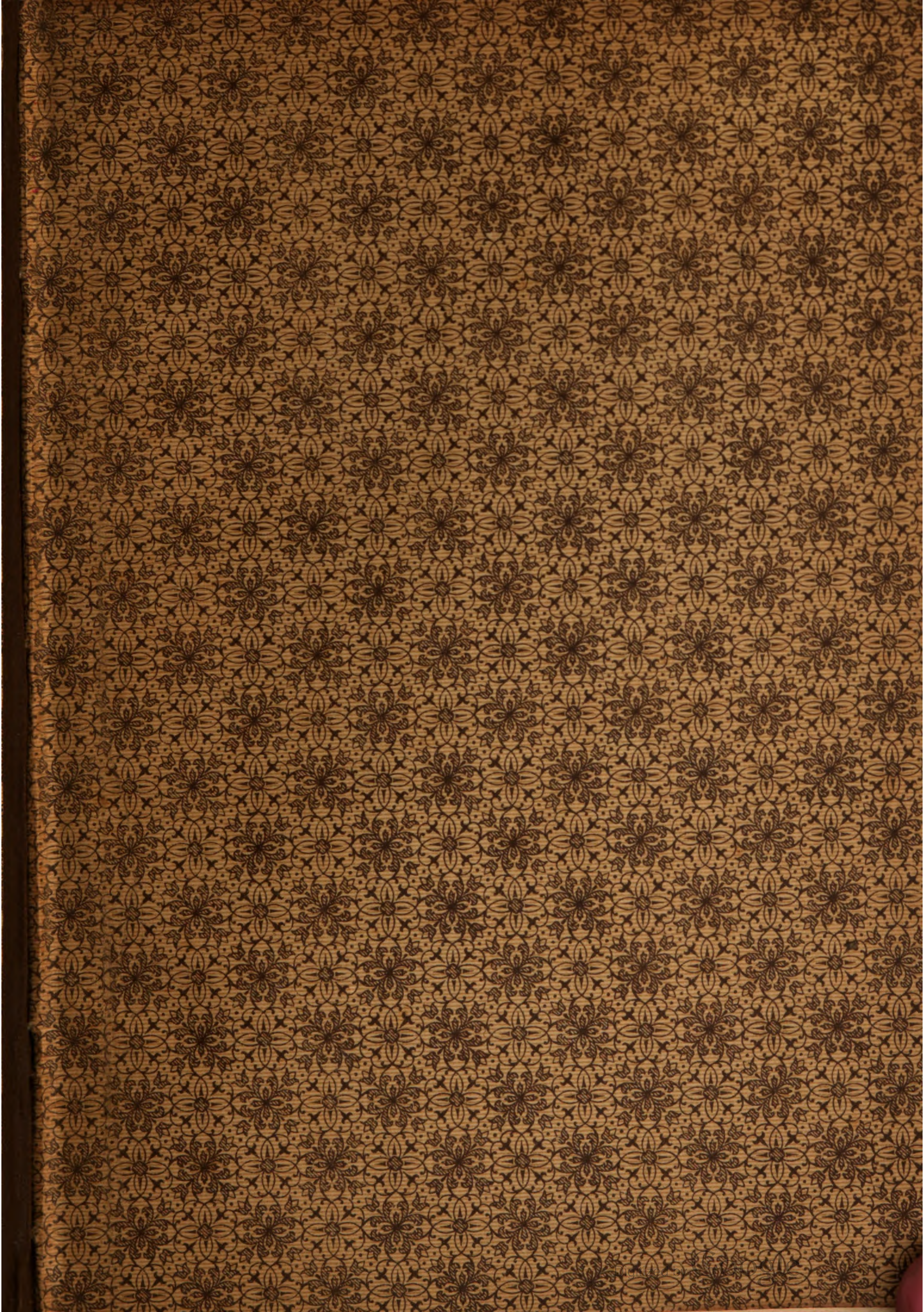

WIDENER
HN TNFb R


Phil
3625
1.43



Laura Mendelssohn.

Briefe
Moses Mendelssohns



Als Manuscript gedruckt.

Berlin 1892.

Briefe Moses Mendelssohns

an seine Braut.



Berlin, am Sonntag 5. April 1761.

Liebste Fromet!

Ich hoffe mit der nächsten Post die angenehme Nachricht zu vernehmen, daß Sie dort das Geschäftliche abgeschlossen haben, und bekomme hier von allen Seiten Gratulationen von Leuten, die mir Vorwürfe zu machen scheinen, daß ich so eigensinnig bin, immer noch zu cachiren. Und da ich niemals gern für geheimnißvoll passire, so können Sie sich leichtlich vorstellen, wie embarrassirt ich bin, so oft mir ein solches Compliment gemacht wird. Sollte dort das Geschäftliche noch Verzögerung gefunden haben, so bitte ich ohne Säumniß und Aufenthalt dazu zu schreiten. Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Ihnen unter den Kleidern eines angestanden. Das graue hat auch meinen Geschmack, und ich gratulire mir dazu, daß ich mit Ihnen einerlei Geschmack habe; der Preis davon ist 28 Rthl.-Courant Hamburger. Scheint es Ihnen dafür brauchbar, so lassen Sie es liegen, bis Sie es nöthig haben werden. Da es noch ganz neu ist, so glaube ich, daß es nicht theuer dafür ist und Ihnen gute Dienste thun kann.

Was macht der Herr de Castro? Kommt er noch fleißig zu Ihnen? Warum säumt dieser gute Freund mit seinem Glückwunsch? Ich kenne zwar seine gute Gesinnung, allein man hört dergleichen Versicherungen doch immer mit Vergnügen. Sagen Sie ihm, daß dieses Mal sein Stillschweigen nicht zu verzeihen ist. Daß er die Bücher, davon ich ihm geschrieben, noch nicht erhalten, ist meine Schuld nicht. Es ist ein Versehen von dem Buchhändler. Gestern sind sie erst abgegangen und werden also am nächsten Sonntag ohne Zweifel dort sein.

Ihrer Freundin belieben Sie gütigst beizubringen, daß sie künftig die Waare, die sie zurückschickt, besser verwahre. Der Rest Stoff, den sie hierher geschickt, war so négligent eingepackt, daß er naß und fleckig wurde. Ich melde dieses Ihnen, damit der Schaden andermals verhütet werde. Und ich weiß, Mamsell Friebche hält mir diese Freiheit zu gute. Was macht diese gütige Friebche? Melden Sie mir es, liebste Fromet! Ist sie so glücklich, als sie es verdient und als ich ihr wünsche, oder hat sie noch von den Ihrigen Verdrießlichkeiten auszustehen? Ich weiß, ihre Tugend wird endlich alles besiegen und den Neid selbst zwingen, sie zu lieben. Sobald man einsehen wird, daß sie klüger war, als alle die Ihrigen, und besser als sie zu wählen gewußt hat, da wird sich alles vereinigen, sie glücklich zu machen. Ist aber dieser

glückliche Zeitpunkt schon gekommen? Dieses wünschte ich, der ich an ihrem Schicksal Theil nehme, zu erfahren und wer weiß dieses sicherer als Sie? liebe Fromet!

Und nun, liebe Mamsell! möchte ich Ihnen auf Ihre mir so schmeichelhaften Briefe antworten, nachdem ich durch indifferente Dinge den Eindruck gemildert, den Ihre Zärtlichkeit auf mein Gemüth gemacht. Seien Sie unbesorgt, liebste Fromet! Ich kann gegen Sie nichts anderes als Liebe und gegen Ihren Vater nichts anderes als kindliche Ehrfurcht in meiner Brust hegen. Ich merke wohl, Sie werden allzusehr gerührt und können den Berliner Ton auch nicht aus Verstellung erdulden. Ich bitte also um Verzeihung für das Vergangene und verspreche künftig alle Gelegenheiten zu vermeiden, die Sie im Geringsten unruhig machen könnten. Leben Sie vergnügt, theuerste Fromet, und seien Sie versichert, daß Ihr zärtliches Herz das Kostbarste ist, das ich auf Erden besitze und zu besitzen wünsche. Ich bin Zeitlebens Ihr Verehrer und Freund Moses Dessau.

Mamsell Blümche zu grüßen. Ihre übrigen Schwestern und Ihren Bruder, den Jüngling Nathan, zu grüßen. Der Jüngling Josef ist noch nicht hier, und ich warte mit dem Brief, bis er hierher kommt, um selbst mit ihm sprechen zu können.

Berlin, Dienstag 2. Juni 1761.

Liebe Madam!

Es erfreut mich durch Ihren Brief das Wohlsein Ihres Mannes, meines künftigen Schwiegervaters, zu vernehmen, und noch mehr, daß er in der Hauptsache mit unserer Verbindung nicht unzufrieden sein will. Allein meine liebe Madam! Mit allem Respekt vor dem Vater meiner so hochgeschätzten Fromet zu reden, die Gesetze, die er uns vorzuschreiben beliebt, sind beleidigend und klingen sehr seltsam. Ich muß vor aller Welt bekennen, daß unter uns kein Zweifel mehr ist, ich habe das Glück mich den bestimmten Bräutigam zu nennen; darauf habe ich Ihre und meiner lieben Fromet theure Versicherung, und meinerseits habe ich gleichfalls Ihrer Tochter unverbrüchliche Treue zugeschworen, also daß von dieser Seite der mindeste Zweifel von einer oder der anderen Seite die allerkriechendste Denkungsart verrathen würde. Ich würde mich verabscheuen, wenn ich je treulos werden könnte, und Sie müßten die edle Gesinnung nicht haben, die ich an Ihnen wahrgenommen, wenn Sie jemals auf andere Gedanken kommen könnten.

Dies vorausgesetzt kann ich über die Vorschriften Ihres Mannes desto freier Anmerkungen machen, und

ich nehme Sie selbst, Ihre unvergleichliche Tochter und meinen oder vielmehr unsern Freund, den Herrn Doktor, zum Richter an.

Der erste Punkt war, man soll die Verlobungspakten ihm zur Unterschrift schicken. Was sollen diese Weitläufigkeiten? Warum schickt er nicht, so wie ich auch gethan, an einen guten Freund Macht und Vollmacht in seinem Namen zu unterschreiben? Wollen wir noch der Ungewißheit ausgesetzt sein, daß er, wer weiß aus welchen Vorurtheilen, tausend Schwierigkeiten macht, die uns beiderseits zum größten Verdruß gereichen können?

Daß Sie sich zu 2500 Goldgulden gegen Bürgschaft verpflichten sollen, ist zwar nicht vortheilhaft, indem ich dadurch in der Schätzung erhöht werde. Indessen da dieses zu seiner Ehre sein soll, bin ich es wohl zufrieden und schicke noch heute die nöthige Bürgschaft in die Hand des vornehmen R. Ascher. Allein warum will man mir vorschreiben, wie ich meine andere Hälfte auch nach meinem Tode versorgen soll? Kann man diese Kleinigkeiten wenigstens nicht meiner guten Denkungsart überlassen? Liebe Madam! Wenn mich Ihr Mann für einen so pflichtvergessenen Menschen hält, daß ich seine Tochter nehmen werde, ohne sie zu lieben, so bin ich ihrer nicht würdig, so thut er Unrecht, daß er consentirt. Ich muß gestehen, daß mich diese überkluge Vorsorge von der

empfindlichsten Seite attakirt. Ich müßte niederträchtig sein, wenn ich eine Person, die ich liebe, nicht bestmöglichst versorgen wollte, und dafür habe ich in meinen Gedanken schon Anstalten gemacht. Die mich bei meinem Leben glücklich macht, soll nach meinem Tode nicht ganz elend sein. Allein, welches Recht hat ihr Vater hierin Gesetze vorzuschreiben? Die Summe der Mitgift wird nur pro forma eingeschrieben, und wegen der Gegenverschreibung will man mir nicht einmal das Vergnügen machen frei zu sein? Können Sie das billigen, liebe Madam? Können Sie das billigen, theuerste Fromet? Ich kann mich auf Ihre vernünftige Denkungsart berufen, denn Sie können unmöglich so gemein denken, eine solche Prätension zu machen oder eine solche Vorsorge für mich nöthig zu halten. Man lasse mir die Freiheit, so werde ich nach meinen Grundsätzen handeln; diese werden mich schon lehren, wie ich für meine andere Hälfte sorgen muß.

Und der Punkt wegen der Geschenke. Ich soll mich verpflichten, für 500 Thaler Geschenke zu geben. Was dünkt Ihnen hiervon, theuerste Madam? Glauben Sie mir (und ich bin überzeugt, daß Sie mir auf mein Wort glauben), nach meiner Rechnung komme ich mit 500 Thalern nicht aus, was rede ich? Mein ganzes Vermögen ist ja so gut ihr als mein. Bin ich denn der Mann, der eine

Person lieben und mit ihr ein getheiltes Interesse haben kann? Ich selbst und was ich vermag und vermögen werde, bleibt ihr Eigenthum; warum sollte ich mich also weigern einen Theil von meinem Vermögen zu ihrem Vergnügen anzuwenden? Und ich mag es so genau einrichten, wie ich will, so komme ich mit 500 leichten Thalern nicht aus. Warum will man aber auch diese angenehme Pflicht in einen Zwang verwandeln? Soll ich bei jeder Gefälligkeit, die ich meiner Frau erweisen will, immer den Ehekontract nachsehen, was dort stipulirt ist? Ich kann mich unmöglich in eine solche Maschine verwandeln lassen.

Und was denkt Ihr Mann, wenn ich nun zum Exempel nicht im Stande wäre 500 Thaler seiner Tochter in Geschenken zu verwenden? So bin ich kein Mann für seine Tochter? Denn er verlangt ja Entweder, oder. Mein Gott! Was soll ich hierzu sagen? Wenn ich ihn nach Ihnen und Ihrer weit edler denkenden Tochter beurtheilen soll, so kann ich ihm unmöglich solche gemeine Gesinnung zutrauen; er muß in dem Augenblick, da er dieses geschrieben hat, sich selbst vergessen haben. Halten Sie mir meine Empfindlichkeit zu gut liebe Madam! Ich rede vielleicht gar zu frei, allein es ist mir unmöglich, mich gegen Sie zu verstellen, ich muß Ihnen alles melden, was ich bei Durchlesung Ihres Briefes empfunden habe.

Ich würde untröstlich sein, wenn ich Ihnen dadurch den geringsten Kummer verursachen sollte, denn Gott weiß, daß ich nichts so sehr wünsche, als Sie und Ihre Familie glücklich zu sehen. Ich rede zu Ihnen als zu einer Herzensfreundin und mache Ihnen alle meine Skrupel ohne Hinterhaltung bekannt. Richten Sie selbst! Wenn Sie mir sagen werden, daß ich eigensinnig bin, und daß meine Einwendungen nichts taugen, so will ich sie den Augenblick verwerfen, und Sie mögen auf ewig vergessen, daß ich eigensinnig gewesen bin. Finden Sie aber, daß ich nicht Unrecht habe, so seien Sie so gütig einen zweiten Brief an Ihren Mann abgehen zu lassen und ihn schlechterdings zu bewegen, daß er eine hinlängliche Vollmacht abschickt, worin nichts von allen diesen beleidigenden Punkten zu finden ist. Versichern Sie ihn, daß er mit einem Mann zu thun hat, der das Glück seine wohlgezogene Tochter zu besitzen, recht zu schätzen weiß und in Vergleichung mit ihr alle Reichthümer wie Staub achtet. Er ist ein Mann, der auf Ehre hält, und wenn er seine Tochter für mich bestimmt, so mag er auch meine Ehre nicht zu sehr hintanzusetzen belieben. Ich habe vergessen zu melden, daß ich mit dem Punkt wegen der Kosten der Hochzeit sehr wohl zufrieden bin, und als ich dort war, schon dem vornehmen R. Abscher hierauf Vollmacht gegeben. Nur in Ansehung der übrigen Punkte

scheint Ihr Mann ein allzu schlechtes Zutrauen in mich zu setzen, und nichts beleidigt so sehr als Mißtrauen.

Ich gestehe es, daß mir diese Verzögerung sehr ungelegen kommt, und ich herzlich gewünscht hätte, diese für mich so wichtige Affaire endlich geschlossen zu sehen. Allein der Punkt von der Vollmacht ist gar zu wesentlich. Wir werden tausend Verdruß haben, liebe Madam, wenn wir uns darin einlassen, die Verlobungspakten erst in seine Hand zur Unterschrift zu schicken. Ich kann Ihnen also unmöglich rathen in diese Weitläufigkeiten zu willigen. Lassen Sie Ihren Mann entweder in die Hand des vornehmen R. Eli Oppenheim oder sonst in eine gute Hand ganz unbedingte Vollmacht schicken, damit wir das Vergnügen haben, eine Unterhandlung, die mit ja und nein, ohne Wortwechsel, gepflogen worden, auch so zu schließen. Sie werden sich der Punkte zu erinnern belieben, die wir zusammen in des Herrn Doctor Stube verabredet. Diese waren, meines Erachtens für einen ehrlichen Mann verbindlich genug und so beschaffen, daß sie sich auf ein gegenseitiges Zutrauen gründen. Ich hoffe, daß Ihr Mann einsehen wird, wie sehr er sich auf Ihre Klugheit verlassen kann, und daß Sie, ebensowenig als er, Ihre Tochter verrathen werden.

Nun mein hochgebietender Richter, haben Sie mich rezitiren hören. Soll ich condemnirt werden, so unter-

werfe ich mich ohne ferneren Appell oder Remedium dero Sentenz, doch belieben Sie, vermöge **Codicis Fridericiani rationes decidendi** hinzuzusetzen, damit ich klar und deutlich sehe, wie meine **Gravamina** widerlegt werden. Ich bin in der That sehr begierig auf Ihre Antwort, bitte schließlich noch einmal um Verzeihung und bin mit der Ihnen schuldigen Hochachtung

Ihr künftiger Schwiegersohn.

Berlin, am Dienstag den 2. Juni 1761.

Liebste Fromet!

Ich weiß nicht, wie Sie mein heutiges Schreiben an Ihre Mutter aufnehmen werden, und ich zittere, wenn ich gedenke, daß Sie sich beleidigt glauben dürften. Aber davon bin ich überzeugt, könnte ich mich mündlich gegen Sie erklären, so müßten Sie mir Recht geben. Ich habe wichtige Ursachen, liebste Fromet! warum ich nicht rathe, die Verlobungspacten zu schreiben und dann nach Wien zur Unterschrift zu schicken. Ich besorge unangenehme Folgen, die uns tausend Verdruß machen können, denn da Ihr Vater sich noch gegen mich mit juristischen Klauseln vorzusehen zu haben glaubt, so wird er ganz gewiß noch immer Kritiken finden, neue Besorgnisse äußern, und bald dieses, bald jenes einzuwenden haben, daran Leute, wie wir sind, meine tugendhafte Fromet! niemals denken können. Ich muß Ihnen meine Schwachheit gestehen, ich pflege selten hitzig zu werden, außer wenn Jemand Mißtrauen in mich setzt, aber dann kann ich auch leicht ungeduldig werden und die Schranken der Gelassenheit überschreiten. Ich muß also suchen alle Gelegenheit zu vermeiden. Ich bitte Sie daher, meine Liebe! reden Sie Ihrer allezeit so gütigen Mutter zu,

daß sie noch einmal nach Wien schreibt und ausdrücklich Vollmacht ohne Conditionen verlangt. Da er Ihre Mutter kennt, so wird er wissen, daß er sich auf ihre Klugheit verlassen kann, und nicht nöthig hat, in Wien Besorgnisse zu äußern, deren Ungrund man in Hamburg und Berlin gar deutlich einsieht.

Sie werden sagen, ich bin eigensinnig, daß ich deswegen unsere Verbindung verzögere. Bedenken Sie aber, liebste Mamsell! daß ich sie dadurch keineswegs verzögere, denn die Pakten müssen ja, wenn es nach Ihres geliebten Vaters Willen geschieht, erst zur Unterschrift geschickt werden, was ich aber zu vermeiden suche. Zweitens: unsere Verbindung ist längst in Richtigkeit, und nun lasse ich Sie und Ihre Mutter für das Uebrige sorgen. Was kehre ich mich an das Geschriebene? Ein Wort von einer tugendhaften Person ist mir die größte Sicherheit von der Welt.

Wer hätte es sich vorstellen sollen, daß wir noch das Papier mit solchen Kindereien besudeln werden? Ich schäme mich fast, daß bei unserer Verbindung, die bisher so rein von allem gemeinen Verdacht gewesen, die fern von allen eigennützigen Absichten, fern von allem Zwang der Ceremonien, und so sehr über die gemeine Denkungsart hinweg gewesen, daß sich in diese Verbindung noch Mißtrauen, Eigennutz und politische Vorsichtigkeit ein=

schleichen soll. Mein Trost ist, daß Ihr Vater uns vielleicht alle nicht kennt; daß er mich nicht kennt, ist kein Wunder, allein, er muß auch Sie in der langen Zeit verkannt haben, und dieses wundert mich zwar, ist aber doch möglich.

Schreiben Sie mir, meine liebste Fromet! Ihre Meinung ganz offenherzig. Tadeln Sie mich, wenn ich es verdiene. Ich schwöre es Ihnen zu, Ihre freimüthigen Vorwürfe sollen mir die sichersten Kennzeichen Ihrer Liebe sein, und sobald Sie meine Conduite mißbilligen, so will ich mich den Augenblick unterwerfen und Alles eingehen, was Ihr Vater pretendirt. Ich hoffe, Sie werden besser von mir denken, als daß Sie dieses für ein Compliment halten sollten. Leben Sie wohl, meine liebste Fromet, und lieben Sie mich so sehr, als ich Sie liebe.

Moses Dessau.

Was mag meine Schwester Brendel sagen? Ich möchte sie über diesen Casus diskuriren hören. Ganz neutral kann sie unmöglich bleiben. Ich fürchte aber, sie liebt ihren Vater zu sehr, als daß sie mir beistehen sollte. Wissen Sie aber, meine liebe Brendel, daß keine Lust haben, noch weniger Entschuldigung ist, als keine Zeit haben. Wissen Sie das? Warum soll es immer

auf Ihre Lust ankommen, ob Sie an ihren Bruder Moses Dessau denken wollen?

Die Jungfrau Blümche nebst den übrigen Schwestern vielmals zu grüßen.

In diesem Augenblick bringt Reb Ber seinen Glückwunsch versiegelt. Verzeihen Sie, ich muß ihn erbrechen.

Berlin, am Freitag den 5. Juni 1761.

Liebste Fromet!

Wissen Sie, daß ich anfange über Ihre Freundin eifersüchtig zu werden? Niemals haben Sie sich so zärtlich ausgedrückt, niemals waren Ihre Empfindungen so wahr, so natürlich, als da Sie mir zu der Verbindung meines Freundes mit Ihrer Freundin Glück wünschten. Mir ist eine Verbindung bekannt, an welcher Sie und ich nicht wenig Antheil nehmen, und diese scheint Sie so sehr nicht mit der Welt zufrieden zu machen, als das Glück Ihrer Freundin. Nun vergnügt Sie alles, was Sie sehen und hören, nun ist Ihnen die Welt schön, und ihre Bewohner freundlich und liebreich. Nun schwimmen Sie in lauter Vergnügungen, und wo ich mich nicht betrüge, so hat die Freundschaft Ihr Herz auch für die Liebe aufgeschlossen, denn Sie reden nunmehr auch von Ihrer Liebe zärtlicher als jemals. Ich habe mich in Ihren Briefen umgesehen, ob ich nicht einige Spuren von Unruhe entdecken könnte, die Ihnen die Verzögerung unseres Glückes verursachen könnte, und die Wahrheit zu gestehen, so sehr ich Sie liebe, so hätte ich dieses dennoch gewünscht, allein vergebens! Die Freundschaft allein ist Meister von Ihrem Herzen, und sobald Ihre Freunde

glücklich sind, so sind Sie es auch. Ich liebe Sie dieser Gesinnung halber nur desto mehr und werde täglich lebhafter überzeugt, daß ich in meiner Wahl glücklich gewesen bin. Ein Herz, das Freundschaft hegt, ist zu allem Guten aufgelegt. — Sie schreiben mir von Ihrem Fleiß im Französischen. Liebste Fromet! Nur übertreiben Sie diesen Fleiß nicht und schonen Sie Ihre Gesundheit; sie ist für mich von gar zu großer Wichtigkeit. Ich glaube Ihre Fähigkeiten zu kennen. Sie brauchen Ihrem Körper nicht zu schaden, um Ihre Seele zu verbessern. Lernen Sie, was Ihnen gefällt, aber mit Gemächlichkeit, und um es kurz zu machen, ohne in den Sommertagen jemals beim Licht zu lesen. Ich halte dieses für einen großen Mißbrauch, der wider die Natur ist, in einem Klima, in welchem der finstren Stunden im Sommer zu wenig sind, sich noch des Lichts zu bedienen.

Melden Sie mir doch, liebste Fromet! womit Sie sich gegenwärtig beschäftigen, was Sie im Deutschen lesen? Haben Sie sich Rousseaus Werke von dem Herrn de Castro holen lassen? Haben Sie darin gelesen? Und wie gefallen sie Ihnen? Soll ich Ihnen die Werke der Katesby in allem Ernst nicht deutsch schicken? Sie müssen Ihre Begierden sehr in Ihrer Gewalt haben, wenn Sie der Lust diese Schriften zu lesen, so lange widerstehen können, bis Sie solche im Französischen werden lesen

können. Ich beneide Sie um diese philosophische Enthaltsamkeit und gestehe meine Schwäche.

Adieu meine liebe Freundin! Ich wünschte täglich solche Briefe von Ihnen zu erhalten, die so wahre, so zärtliche Freude athmen, und durch welche die Unschuld des Herzens sich so deutlich zu erkennen giebt. Lieben Sie mich ferner meine beste Freundin und seien Sie versichert, daß ich mich stets bestreben werde, es Ihnen in der Liebe zuvor zu thun. Ich bin Ihr treuer Freund und dankbarer

Moses Dessau.

Meine Schwester Breudel beliebe mich heute zu entschuldigen. Es ist Sabbath, und ich muß Zeit zu ihr haben, wenn ich ihren letzten Brief beantworten will; so viel ersehe ich daraus, daß sie verdient bestraft zu werden. Die Nachlässige! Sie kann, wenn sie nur will. Blimche zu grüßen.

Berlin, 16. Juni 1761.

Liebste Mamsell Braut!

Ich sollte billig heute den vertrauten Ton bei Seite setzen und Ihnen mit gewöhnlichen hochtrabenden Worten zu unserer gegönnten Verlobung unterthänigst meine Gratulation hinauswürgen. Allein das ist mir unmöglich. Ich liebe Sie zu sehr, als daß ich sollte so fremd, so feierlich thun können, und Ihre Gesinnungen von dieser Seite sind mir allzu bekannt. Doch ein Compliment muß ich noch machen. Ich begleite hiermit, allertheuerste Freundin! einige geringfügige Kleinigkeiten, die Sie zum Andenken meiner aufrichtigen Liebe an Ihren unvergleichlichen Finger gütigst anzustecken belieben werden. War dieses Compliment nach der Mode? Ich zweifle sehr, denn es ist ja so leicht zu verstehen. Nun, so lassen Sie mich denn immer nach meiner Weise schreiben und die Complimente geschickteren Leuten überlassen, die, wie unser ehrlicher R. Jospha Schmalkalden, so schreiben können, daß sie kein Mensch in der Welt versteht.

Schreiben Sie mir ja nicht mehr von Ungehaltensein, von Verdrußhaben. Ich bin es herzlich vergnügt und verehre Ihren Vater, wie es sich für einen Bräutigam gehört, der Ihr Herz verdienen soll. Ich habe versucht,

ihn in meinem Gratulationsschreiben davon zu überzeugen, und fernerhin sollen unsere Briefe nichts mehr als Liebe und Zärtlichkeit enthalten.

Daß Sie den Schaftesbury mehr als einmal lesen, ist mir sehr angenehm. Sie können aus diesem kleinen Büchlein viel lernen und Sie haben das Glück, den Herrn Doctor noch einige Zeit im Hause zu haben, der Ihr Freund ist und seinen Unterricht niemals versagt, wie ich solches aus Erfahrung habe. Ihm allein habe ich Alles zu danken, was ich in den Wissenschaften profitirt habe. Es gebührt also keinem Andern als ihm, meine andere Hälfte zu bilden und sie der ersten conform zu machen. Ich werde Ihnen nächstens andere nützliche Schriften zu lesen schicken. Heute bin ich zum Bücheraussuchen zu ungeduldig; denn meine Gedanken sind mehr zu Hamburg als zu Berlin. In der That, was hat die Seele mit dem Körper zu thun? Kann der Körper nicht zu Berlin und die Seele zu Hamburg sein? Lachen Sie nicht, Herr Doctor, über meine verliebte Philosophie! Glauben Sie, daß wir Philosophen alle eine seltsame Figur machen, wenn wir verliebt thun wollen. Und also bleibt es dabei, daß meine Seele zu Hamburg ist, und ich den Vergnügungen beiwohne, die in der angenehmen Gesellschaft vorgenommen werden. Leben Sie wohl, liebste Fromet, und erinnern sich be-

ständig, daß mein Geist in ihrer Stube herumschwärmt. Ich verharre Ihr unveränderlicher Verehrer und Freund

Moses.

Liebste Schwester Brendel! Ich danke Ihnen brieflich für Ihren so schwesterlichen Glückwunsch. Ich glaube, daß Sie jetzt eine sehr wichtige Rolle spielen. Was für Geschäfte! So viel Visiten zu empfangen, so viel Mannspersonen zu railliren und sich über den Putz so vieler Mädchen zu moquiren. Kann man da wohl viel Zeit übrig haben? Doch Sie schreiben so ernsthaft, liebe Brendel, und ich scherze immer weg. Ich muß Sie also ganz ernsthaft versichern, daß ich Sie liebe und hochschätze, und daß ich meinerseits nichts so sehr wünsche, als zu Ihrem Wohlsein etwas beitragen zu können. Ich freue mich, daß ich mich nunmehr gleichfalls in allem Ernst nennen kann Ihr treuer Bruder und Freund

Moses.

Ihrer lieben Schwester Bliemchen bin ich gleichfalls verbunden. Ich wünsche wiederum viel Glück, und daß sie mit den ihrigen in beständigen Freuden leben möchte.

Und Friede Ihrem Bruder Nathan. Ich hoffe, von der Aufführung, die er in Zukunft führen wird, Ehre zu haben. Bitte ihn nur Fleiß auf Schreiben und Rechnen

zu wenden und die Ehre der Familie in allen Stücken in Acht zu nehmen. Ich wünsche Glück.

Die anderen Kinder insgesammt zu grüßen. Ich danke ihrer gütigen Vorsprecherin für den wohlgemeinten Glückwunsch.

Noch eins, liebe Fromet. Ich sollte mich billig, bei dem vornehmen R. Ascher bedanken, daß er für mich Mühe gehabt, und an Madam Antwort auf ihre sehr freundschaftliche Zuschrift, worin sie Glück wünscht, schreiben. Allein die Post will abgehen, und ich bin verspätet worden. Haben Sie die Gefälligkeit, mich bei diesen sehr theuren Personen zu entschuldigen. Mit der nächsten Post werde ich meiner Schuldigkeit nachkommen. Madam ist schon so gütig und verzeiht einem Bräutigam, der, wie sie sich vorstellen kann, ziemlich zerstreut ist. Ich glaube Sie waren es den Abend auch, als Ihr Vater das Porzellan zerbrochen hat.

Berlin, Freitag 19. Juni 1761.

Liebste Fromet!

Ihre Briefe vergnügen mich ungemein. Sie sind so voller Zärtlichkeit und wahrer Liebe, daß sie der Kunst unnachahmlich sind und nicht anders als aus dem Herzen fließen können. Sie schildern sich ganz in jeder Zeile, und ich glaube mich mit Ihnen zu unterhalten, so oft ich Ihre Briefe lese. Was Sie mit dem Herrn Doctor haben, kann ich aus Ihrem Schreiben nicht völlig abnehmen. Ich bedaure herzlich, daß mein Eigensinn zu einer Kaltsinnigkeit zwischen Ihnen und meinem Freund sollte Gelegenheit gegeben haben. Ich bitte Sie, liebste und theuerste Fromet! lernen Sie aus meinem Exempel, wie schlechte Folgen der Eigensinn haben kann, wenn er auch von noch so kurzer Dauer ist. Der meinige hat kaum einen Posttag gewährt und dennoch die Ruhe meiner Freunde gestört, die mir so lieb ist als die meinige. Ihre gar zu große Aufrichtigkeit, liebste Mamsell! scheint sich öfters in einen kleinen Eigensinn zu verwandeln, der zu manchem Mißverständniß Anlaß zu geben pflegt. Schonen Sie den Herrn Doctor, meine Liebe! und wenn Sie sich auch beleidigt glauben, halten Sie ihm seine kleine Heftigkeit zu gute, die von keiner langen Dauer zu sein pflegt,

aber von langer Dauer werden kann, wenn Sie ihm gleichfalls Heftigkeit entgegensetzen. Verletzen Sie das heilige Band der Freundschaft nicht, das uns vier gleichartige Seelen verbindet; es macht einen Theil unserer Glückseligkeit aus.

Daß Madam Getting Ihre wahre Freundin ist, habe ich letzthin mit unaussprechlichem Vergnügen gesehen. In ihrem Schreiben an ihre Eltern, macht sie eine Beschreibung von Ihrem Charakter, die mich charmirt hat, und in anderen Briefen, die nicht bestimmt waren, mir zu Gesicht zu kommen, hat sie ein Gleiches gethan. Ich bin ihr seit der Zeit noch gewogener geworden, als jemals. Leben Sie wohl, liebste Fromet, und beruhigen Sie Ihre gütigste und beste Mutter wieder, die gleichfalls durch meinen Eigensinn nicht wenig gelitten zu haben scheint. Ich werde mich nicht eher zufrieden geben, als bis Alles wieder auf dem vorigen Fuße ist. Ich bin Ihr unveränderlicher Verehrer und Freund

Moses Dessau.

Berlin, am Freitag 19. Juni 1761.

Meine liebe Madam!

Es kränkt mich ungemein, daß ich Ihr Gemüth in einer so ungewohnten Verfassung sehe. Sie reden von Menschenhaß, von Mangel der Freundschaft. Sie beste Mutter! deren Freundlichkeit sonst die größten Widerwärtigkeiten anzulächeln gewohnt ist. Sie scheinen die kleine Gemüthsbewegung noch nicht überwinden zu können, in welche Sie mein und meines Freundes Eigensinn gesetzt hat. Gestehen Sie es, liebe Madam! Ich glaube Ihre Eigenliebe ist nicht unempfindlich. Sie sind gleichgültig, vielleicht in den größten Widerwärtigkeiten mehr als gelassen, aber wenn Sie Ihre Eigenliebe beleidigt glauben, so sind Sie ein Frauenzimmer. Sie sehen, ich habe einen seltenen Ton Jemanden zu besänftigen, ich beleidige ihn durch neue Grobheiten, damit er die vorigen vergessen muß. Doch ich habe es mit meiner Braut ebenfalls nicht besser gemacht, und ich hoffe, daß Sie, liebe Vogel! ebensowohl als meine liebe Fromet, lieber einen offenherzigen als einen schmeichelnden Freund haben wollen. Adieu meine beste Madam! Lassen Sie mich in Ihrem nächsten Schreiben vernehmen, daß Alles widerhergestellt ist. Dieses ist unser Wille. Gegeben Berlin. Doch so

schreiben souveraine Häupter; ich als ein nicht ungeartetes Kind bitte um Ihre gütige Willfahrung und bin mit wahrer kindlicher Liebe Ihr zukünftiger Schwiegersohn

Moses Dessau.

Ich grüße meine Schwester Brendel. Die macht es gut, sie ist unparteiisch und läßt sich nicht gern aus ihrer Ruhe stören.

Postscriptum. Wenn das Kleid für 28 Rthl. zu theuer ist, liebe Fromet! so schicken Sie es mir wieder. Man glaubt mir noch einen Gefallen zu thun.

Postscriptum. Ich lasse Ihnen diesen Brief eigenhändig zustellen, damit der Herr Doctor Nichts davon erfahre.

Berlin, am 23. Juni 1761.

Liebste Fromet!

Mamsell Friebche hat Recht. Und sie konnte dies aus ihren eigenen Empfindungen schließen, denn sie hat so viel Gegenliebe für mich nicht, als meine Fromet; wenn ich wieder bei meinem Freund Herrn Aharon etwas zu suchen haben werde, so will ich mich zu der Person wenden, die von ihm am zärtlichsten geliebt wird. Doch in diesem Fall war es ganz unnöthig. Der Schaden war so groß nicht, daß meine Gütigkeit deswegen ein Kompliment verdient hätte.

Wegen des grauen Kleides möchte ich unmaßgeblich rathen, wenn es nicht 28 Rthl. werth ist, es zurück zu geben. Man glaubt in der That mich noch dabei bevorzugt zu haben. Denn in dem Brief an Madame Getting ist es höher angeschlagen gewesen. Sie können sich allenfalls den Brief zeigen lassen. Steht Ihnen indessen das Kleid außerordentlich an, so ist es ein anderes.

Ich habe Ihnen die Werke von Rousseau geschickt. Sie werden Ihnen aber nicht gefallen. Damals habe ich sie noch nicht gelesen gehabt. Wenn morgen die Waare abgeht, so schicke ich Ihnen die Werke von der Katesby mit.

Will denn Herr Bode gar nicht antworten, oder kommt er nicht mehr zu Ihnen? Das hätte ich ihm in der That nicht zugetraut. Ich habe ihm versprochen, so gut als ein Kaufmann zu bezahlen, und sogleich auf den Herrn Doctor angewiesen. Ich bitte Sie, liebe Mamsell, wenn er nicht kommen will, nehmen Sie sich einen anderen und lernen Sie diese Sprache, die hier fast zur Muttersprache geworden. Der Herr Doctor wird so gütig sein, Ihnen Jemanden zu rekommandiren. Adieu, liebe Mamsell, ich bin zeitlebens Ihr Verehrer und Freund, der Sie aufrichtig zu lieben nie aufhören wird

Moses Dessau.

Meine liebe Schwester Brendel!

Sehen Sie, es giebt Leute, die gut denken und gar nicht schreiben können. Sie brauchen sich also aus dem Vorwurfe nichts zu machen, daß Sie sehr gut schreiben, aber nicht buchstabiren können. Ich wünsche, daß Sie künftig mehr Zeit haben möchten, an einen Bruder zu denken, der allezeit an Sie denkt und in Ihrer Gesellschaft zu sein wünscht. In der That, wenn ich nicht so überhäuft mit Geschäften wäre, die mich so selten an mich denken lassen, so würde ich mich sehr nach Hamburg sehnen. So angenehm ist mir mein Aufenthalt dort gewesen, und so sehr haben mich die vortrefflichen Leute, die ich dort

habe kennen lernen, vergnügt, und zwar schon damals, als alle meine Empfindungen nicht mehr als Hochachtung und Freundschaft waren. Wie angenehm würde mir Hamburg jetzt sein, da es den Gegenstand meiner zärtlichsten Liebe in seinen Mauern einschließt! Doch ich schreibe heut verwirrt. Diese Stelle ist für Sie zu ernsthaft und gehört auf die andere Seite für Ihre ältere Schwester. Adieu, ich bin Ihr Bruder und aufrichtiger Freund

Moses Dessau.

Und Friede meinem geliebten Freunde, dem berühmten Weisen, dem Arzte und Philosophen dem Herrn Aharon. Ich finde dieses Mal Nichts zu melden. Mit der nächsten Post so Gott will ein Mehreres.

Berlin, Freitag 26. Juni 1761.

Liebste Fromet!

Ihr Schreiben war mir überaus angenehm, so unangenehm mir auch zum Theil der Inhalt gewesen ist. Ich übergehe das Unangenehme mit Stillschweigen, indem ich nicht genug unterrichtet bin, um urtheilen zu können. Fahren Sie fort, liebe Fromet! gegen Jedermann gefällig und gegen Freunde liebreich zu sein, wie Sie jederzeit gewesen, und wenn eine Ruptur entsteht, so bemühen Sie sich immer es dahin zu bringen, daß sich Andere mehr vorzuwerfen haben als Sie. Meine Gedanken sind allezeit: wer jemals mein Freund gewesen, der kann sich nicht anders als durch offenbare Niederträchtigkeiten meiner Freundschaft unwürdig machen. Kleine Neckereien müssen keine Freunde trennen können. Doch genug hiervon, ich verlasse mich auf Ihr sanftmüthiges Naturell, daß Sie alles beitragen werden, was zur Wiederherstellung der guten Harmonie dienlich sein kann.

An Reb Moscheh Wisl kann und darf ich nicht schreiben, so sehr ich es thun zu können wünsche. Ich möchte mich sehr gern ganz deutlich gegen ihn erklären,

und die Sachen sind schon so weit gekommen, daß ich besorgen muß, man öffnet uns die Briefe. Er treibt seinen Eigensinn wahrhaftig zu weit, das gesteht sein Bruder Aharon Wisl, der in der Affaire wie ein rechtschaffener vernünftiger Mann gehandelt und seinem Bruder wichtige Dienste geleistet hat. Was ich Ihnen gesagt, der gute Reb Moscheh Wisl will gar nicht durch einen kleinen Anfang, sondern auf einmal groß werden; ich liebe ihn herzlich, das gestehe ich Ihnen, aber deswegen billige ich nicht alles was er thut. Ich habe ihm seit meiner Rückkunft nicht mehr als ein einziges Mal geschrieben, und nunmehr kann ich nicht mehr als ihn von Herzen bedauern, daß er mit Recht unzufrieden sein zu können glaubt.

Reb Benjamin, der Sohn des Reb Veitel, ist weder zu stolz noch zu beschäftigt Ihnen zu schreiben, sondern in der That zu nachlässig. Der junge Mensch hat viel Gutes, ist aber wenn er hier ist, allzu zersteut, als daß das Gute sollte recht Wurzel fassen können in seinem Gemüth. Er muß noch ausbrausen, ehe man von seinem Charakter etwas Bestimmtes melden kann. Indessen hat ihn Ihre Antwort überaus gefreut, die Sie ihm auf seinen Glückwunsch geschrieben haben.

Der vornehme Reb Veitel hat sich nunmehr als meinen Patron erklärt. Er liegt auf seinem Lustgarten,

und ich muß bei ihm schlafen in einem prächtigen Zimmer, das mir angewiesen worden. Kann ich nicht stolz hierauf sein? Sehen Sie einen so vornehmen Bräutigam bekommen Sie!

Bruchstück. Undatirt.

An Fromet.

Ich freue mich aus Ihrem Schreiben zu ersehen, daß die Freundschaft zwischen Ihnen und Mamsell Fridche noch nicht abgenommen. Entschuldigen Sie mich liebe Fromet! bei diesem vortrefflichen Frauenzimmer, und versichern Sie sie selbst, daß ich in der That nicht anders geglaubt, ich hätte geantwortet, und hätte nunmehr einen Brief von ihr gut. Da ich aber wohl sehe, daß ich mich irre und vielleicht einen Brief an Fromet für einen Brief an Fridche muß angesehen haben, denn in der That ist es beinahe einerlei, so werde ich nächstens das Vergnügen haben, meine Schuld abzutragen; sie kann sich nicht mehr vergnügen, wenn sie meinen Brief bekommt, als ich, wenn ich an eine Freundin, wie sie ist, schreibe.

Ich schließe, meine allerliebste Fromet, und bitte mit Madame Getting auf alle mögliche Weise gute Freundschaft zu halten, ohne sich daran zu kehren, was sie mit anderen zu simuliren hat. Wir sind nicht verbunden alle Gesinnungen unserer Freunde zu adoptiren. Haben sie auf Jemand einen Groll, so mögen sie ihm übelgesinnt sein, das geht weder uns noch unsere Freundschaft an. Ich schätze sie hoch, weil sie meines Erachtens viel Gutes

hat und meine wahre Freundin ist, auch sie mir niemals Gelegenheit gegeben, ihre Freundschaft gegen mich in Zweifel zu ziehen, weil ihre Fehler mehr Schwachheiten als Laster sind, und jeder Mensch seine Schwachheiten hat; ich freue mich also herzlichst, daß Sie mit derselben in so gutem Verständnisse leben, ich bin wie jederzeit Ihr wahrer Freund und Verehrer

Moses Dessau.

Apropos! Melden Sie mir doch, ob ich Ihnen etwas zu lesen schicken soll? — Da Sie Ihre Exercitia mit dem Herrn Doctor aus Shaftesbury nun vermuthlich ausgesetzt haben, so möchte ich Ihnen gern Bücher fourniren, die nach Ihrem Geschmacke sein werden, wenn Sie mir belieben zu befehlen.

Meine liebe Schwester Brendel!

Das ernsthafte Wesen kleidet Sie so wohl, daß ich postwendlich einen so ernsthaften Brief von Ihnen wünsche. Alle Ihre Briefe geben Ihr Herz zu erkennen, und zwar von einer sehr vortheilhaften Seite, und ein Brief, der das Herz zu erkennen giebt, ist allemal schön geschrieben. Daß Sie mich lieben, habe ich längst gewußt, liebe Mamsell Schwester! Denn ich kann mich darauf verlassen. Ich bin so glücklich, daß mich alle die, die ich liebe, auch wieder lieben. Ich habe auch Ihre Schwester,

wie Sie bemerkt haben werden, niemals um Gegenliebe gebeten, weil ich mich auf mein Glück verlasse. Indessen höre ich dennoch die Versicherung davon mit unaussprechlichem Vergnügen. Leben Sie wohl! meine liebe Schwester, und fahren Sie fort, mich wie Ihren Bruder zu lieben.

Grüßen Sie Madame Getting vielmals.

Moses Dessau.

Mamsell Blimche zu grüßen, sie soll fleißig sein, so wünsche und verspreche ich ihr den schönsten Bräutigam von der Welt.

Die übrigen Kinder viel mal zu grüßen.

Berlin, am Dienstag 7. Juli 1761.

Meine liebe Fromet!

Beruhigen Sie sich! Reb Mosche Wisl ist heute Nacht glücklich arrivirt und macht die schändliche Bosheit seiner Verleumder zu Schanden. Er hat mir versprochen selbst an Sie zu schreiben. Ich habe in ihn niemals den geringsten Zweifel gesetzt. Und für alle Zeit gesagt, ein Herz wie Moscheh Wisl seines kann fehlen, aber nicht niederträchtig sein.

Wenn ich in Zukunft einen Posttag aussetze liebe Fromet! So lassen Sie sich dieses nicht befremden. Zu Zeiten ist man wirklich beschäftigt, zu Zeiten schäme ich mich die Feder anzusetzen, weil ich Ihnen Nichts mehr zu sagen habe, als daß ich Sie liebe, und ich habe das Vertrauen, daß Sie hierin keinen Zweifel mehr setzen. Wer mich gar zu oft seiner Liebe und Freundschaft versichert, der muß glauben, seine Versicherungen waren nicht ganz innig. Sehen Sie liebe Fromet! So zuversichtlich bin ich schon, daß ich glaube, Sie verlangen keine Versicherungen mehr. Was ich einst in Ansehung Ihrer Freundin geschrieben, das behaupte ich noch; wer sie kennt, muß ihr sein Herz schenken, aber wohl zu verstehen, wenn er noch eines zu verschenken hat.

Hat er aber das seinige schon vergeben, so ist es ein anderes.

Wenn Reb Jakob Herzfeld noch dort ist, so empfehlen Sie mich diesem guten Freund. Ich habe ihm unsere Verbindung nach Schwerin gemeldet, nämlich in einem Schreiben an Reb Rafael, worauf aber bis jetzt keine Antwort erfolgt. Ich weiß, daß dieser Reb Jakob mein Freund und auch der Ihrige ist, und bin stolz darauf, denn er ist ein braver Mann. Wenn der Sekretär wiederum zu Ihnen kommen sollte, so machen Sie unbeschwert mein Compliment. Wie hat Ihnen dieser Mann gefallen?

Die Kritik von dem Teufel ist hier in keinem Buchladen mehr zu bekommen. Vielleicht befindet sie sich dort noch in einem Buchladen. Der Name ist der kleine Prophet von Böhmisch Broda. Lassen Sie es nur ja fordern. Es kann höchstens 4 oder 5 Schilling kosten. Von Rabeners Schriften aber ist keine Kritik jemals zu bekommen gewesen.

Sie fragen, ob ich mein Niederlassungsrecht schon habe? Liebste Fromet! Das geht hier so leicht nicht. Ich muß warten, bis der König in die Winterquartiere geht, und nachher bei dem Kabinet darum anhalten. Ohne mich bei dem vornehmen Reb Veitel deswegen zu submittiren, hoffe ich zum Endzweck zu gelangen, wenn er mir nicht

hinderlich ist. Daß er aber directement mir ein Niederlassungsrecht auswirken wird, das glauben Sie ja nicht, so viel kann ich mir von seiner sogenannten Freundschaft nicht versprechen. Sie denken zu edel, als daß Sie sich von einem reichen Berliner einen richtigen Begriff sollten machen können. Wenn ich das Glück habe Sie hier zu sehen und mit Ihnen zu leben, wenn Gott will, so werden Sie alle Gesellschaften mit den hiesigen Reichen meiden müssen, weil Ihr Charakter sich mit jener Denkungsart gar nicht vertragen will. Doch wieviel Gesellschaft werden wir wohl suchen? Ich werde in Ihnen die angenehmste Gesellschafterin finden und mich bemühen von Ihnen für den besten Gesellschafter gehalten zu werden. Was brauchen wir andere Leute, um glücklich zu sein?

Dem Herrn Bode habe ich in meinem letzten Briefe ersucht, Ihre Stunde fleißig abzuwarten. Ihre Freundin Fribche meint zwar, Sie wären allzufleißig, allein sie hat sich verrathen. Sollten Sie das glauben? Ihre so edeldenkende Fribche ist eigennützig, sie will daß Sie nicht so fleißig lesen sollen, damit Sie ihr die Héloïse geben möchten. — Sagen Sie ihr unbeschwert, daß eine Braut ohne des Bräutigams Einwilligung keine so gefährlichen Bücher lesen muß, als die Héloïse.

Leben Sie vergnügt, meine beste und aufrichtigste Fromet! Und fahren Sie fort mich zärtlich zu lieben.

Seien Sie aber dabei versichert, daß mein Herz nicht weniger empfindet, und daß ich zeitlebens nicht aufhören werde zu sein Ihr treuer Liebhaber

Moses Dessau.

Liebe Madame!

Sie erinnern mich, die Gelegenheit einzuerndten nicht zu negligiren. Liebe Madame! Das kann ich nicht. Ich kann so wenig, als Sie, erndten was ich nicht gesäet habe. Soll ich von der Freundschaft der Vornehmen Vortheil ziehen? Wer den Schritt thun will, muß kriechend sein, und wenn ich das werde, so wäre ich unwürdig Ihr zukünftiger Schwiegersohn zu heißen. Indessen habe ich den Nutzen von Ihrer gütigen Erinnerung. Daß ich im Ausgeben sparsamer bin, dieses steht in meinem Vermögen, aber vor der Hand meine Einkünfte zu vermehren, ist schwer. Wozu soll ich auch so sehr danach streben? Ich werde mit Gottes Hülfe mein Auskommen in Ehren haben, und ich hoffe auch Ihnen Mittel in Händen zu geben, ein Handelsgewerbe anzufangen.

Moses Dessau.

Postscriptum. Reb Moscheh Wisl versichert mich, er habe so schöne Briefe von Ihnen bekommen, daß er sich darauf zu antworten schämt. Er könnte nichts anders

thun, als Ihre Denkungsart loben, und er scheint zum Loben zu stolz zu sein. Ich muß sehen, daß ich diese Briefe von ihm bekomme.

Auch meine Schwester Brendel soll ihm nach ihrer Gewohnheit sehr artig zugeschrieben haben. Wenn sie doch bald Jemanden bekäme, dem sie fleißig schreiben müßte! Das wäre die beste Weise, sie zum Fleißigschreiben zu zwingen. Sie mag sich noch so gleichgültig stellen, ich hoffe sie wird mit sich handeln lassen. Ich wünsche ihr wohl zu leben und mir nach dem Unbekannten die zweite Stelle in ihrem Herzen zu geben.

Meine zweite Schwester Blümche zu grüßen.

Reb Josef ist heute nach Frankfurt gereist.

Berlin, am Freitag 10. Juli 1761.

Liebste Fromet!

Sie haben Recht, meine Liebe! Die Kargheit steht mir übel an, und ich weiß mich nicht recht darin zu schicken. Allein so gehts, wenn man eine üble Gewohnheit ablassen will, man kommt von einer Extremität zur andern. Lassen Sie mich immer ein kurze Zeit etwas zu karg sein. Ich werde zeitlich genug in die Mittelstraße zurückkommen.

Unsern Freund Reb Moses Wisl anlangend, werden Sie nunmehr durch mein Voriges, worin derselbe per Einschluß selbst geschrieben, vollkommen beruhigt sein. Er verdient Ihre Liebe, meine beste Fromet! Denn ich habe die überzeugendsten Proben, daß er Sie aufrichtig liebt. Seine Hochzeit wird wohl nun bald gegeben werden. Vielleicht kommt sein Vater zur Hochzeit hierher, was mich sehr vergnügen sollte. Inzwischen ist Alles ruhig und in der besten Harmonie. Doch bevor ich diesen Artikel schließe, muß ich Ihnen noch einen kleinen Verweis geben.

Warum machen Sie Umschweife, wenn Sie Ihre Gesinnung zu erkennen geben wollen? Glauben Sie, daß ich in Ihrem Herzen so tyrannisch herrschen will,

daß ich keinen Andern neben mir dulden kann? Alle rechtschaffenen Gemüther, mein Kind, verdienen Ihre Liebe, und alle wahren Menschenfreunde Ihre Freundschaft. Mir ist genug, daß ich das Glück habe in Ihrem Herzen den ersten Rang zu haben.

Sie haben vollkommen Recht, daß die Briefe der Julie weit besser sind, als die Briefe des verliebten Weltweisen. In den Briefen über die neueste Litteratur hat Jemand über die Julie des Herrn Rousseau weitläufig raisonnirt. Wenn Sie Lust haben, schicke ich Ihnen vielleicht diese Blätter. Derselbe urtheilt ungefähr wie Sie. Auch darin gebe ich Ihnen Beifall, daß die Briefe der Katesby besser sind, doch nicht durchgehends. In den Briefen des Rousseau finden sich einige, die meines Erachtens Meisterstücke sind, wie zum Exempel der zwölfte Brief, den ich Ihnen bestens empfehle.

So lieb es mir ist, von der Zärtlichkeit Ihrer Gesinnung überzeugt zu sein, so unangenehm war es mir doch zu vernehmen, daß Sie alle Gesellschaften meiden und an Lustbarkeiten keinen Gefallen finden. Es ist wahr, wenn das Herz beschäftigt ist, so zerstreuen uns die rauschenden Vergnügungen mehr, als sie uns ergötzen; allein so sehr die Einsamkeit lieben, ist weder dem Gemüth noch dem Körper zuträglich. Sie sind jung, artig, sittsam und haben Lebensart, Sie sind daher in allen Gesell-

schaften wohl aufgenommen und müssen Vergnügen finden sich zu zeigen. Vor der Eitelkeit gemeiner Frauenzimmer bewahrt Sie Ihre solide Denkungsart, und vor der übertriebenen Eigenliebe setzt Sie Ihre angeborene Sittsamkeit und Bescheidenheit vollkommen in Sicherheit; also haben Sie nichts zu befürchten und können gute und schlechte Visiten annehmen, ohne von Ihrem Werthe etwas zu verlieren.

Wenn ich dort wäre, meinen Sie, wären Sie auf die Hochzeit gegangen. Liebe Fromet! Nichts weniger als das. Wenn ich dort wäre, würden wir unsere Zeit in dem kleinen Cirkel unserer Freunde weit angenehmer zubringen als auf einer Hochzeit. Ich bin seit langer Zeit ein Feind von öffentlichen Vergnügungen und bin so lang ich denke, auf keiner Hochzeit gewesen. Es kann sein, daß dieses daher kommt, weil ich auf einer öffentlichen Lustbarkeit die unschicklichste Rolle spiele; genug daß ich nunmehr allen Geschmack daran verloren habe. Ich bin in jeder Zeit aufgeräumt, selten lustig, und niemals wild vergügt. Meine Glückseligkeit suche ich in den stillen Vergnügungen der Liebe und der Freundschaft, und Gottlob! Ich suche sie nicht vergebens. Es ist mir sowohl in der Liebe als in der Freundschaft bisher völlig nach Herzenswunsch gegangen. Leben Sie wohl, meine beste und theuerste Fromet, und empfehlen Sie mich

Ihrer Freundin Fribche. Ich bin jederzeit Ihr aufrichtiger Diener und Verehrer

Moses Dessau.

Dem Herrn Doctor belieben Sie meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Es freut mich, daß er den Anfang macht mit einem gelehrten Briefwechsel. Ich werde mir Zeit nehmen seinen kritischen Brief zu beantworten. Jetzt ist es nahe zum Sabbath.

Berlin, am Dienstag 4. August 1761.

Liebste Fromet!

Ihr Urtheil über die Danziger Briefe macht Ihnen Ehre, und mich hat es herzlich vergnügt. Ich sehe, daß Ihr Geschmack täglich solider wird, und daß Ihr Herz Tugend und Unschuld über Alles setzt und die wahre Andacht kennt. Wer die Werke der Allmacht mit Vergnügen betrachtet, der ist andächtiger, als der dem lieben Gott Fratzen und Gesichter macht. Doch über diesen Punkt läßt sich besser sprechen als schreiben.

Was Ihren Bruder betrifft, so werde ich mein Möglichstes thun, ihn nicht dazulassen, wo er jetzt ist. Nach Hause soll er auch nicht reisen, denn wenn Sie anders entschlossen sind ihn zu uns zu nehmen, so wäre es ja unnütz, wenn er auf so kurze Zeit erst wieder zurückreisen sollte.

An Ihren Vater werde ich mit nächster Post schreiben. Es freut mich, daß wir bald das Vergnügen haben sollen ihn zu umarmen. Leben Sie wohl! Ich bin wie jederzeit Ihr aufrichtiger Verehrer

Moses.

Meinen gehorsamsten Respekt an Ihre Mutter, meine zukünftige Schwiegermutter.

Daß doch in Hamburg jede Kleinigkeit sogleich Geld kosten soll. Hier hätte ich wollen mit zehn Reichsthaler leicht Geld zehnmal Verlobungs-Anzeigen schreiben. Mit der nächsten Post so Gott will ein Mehreres. Ich bin jederzeit mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht Ihr zukünftiger Schwiegersohn

Moses.

Meine Schwester Brendel wie auch Blumche zu grüßen.

Berlin, am Freitag den 7. August 1761.

Liebste Fromet!

Ich kann Ihnen für die Liebe nicht genug danken, die Sie mir erzeigen, daß Sie mich, so oft Sie können, durch Ihre Zuschrift vergnügen. Ihr Bruder Josef, der die Güte hat die Briefe für mich abzuholen, ist mir allezeit willkommen, aber niemals so begierig erwartet als Sonntag und Donnerstag Abend. Wenn ich auch der Mensch wäre, der Verdruß auszustehen hätte, so würden mich doch Ihre Schriften und Ihre Briefe allein vergnügt machen. Die sanfte Zärtlichkeit, die in allen Ihren Ausdrücken herrscht, würde die ausgelassenste Leidenschaft besänftigen können.

Ich habe heute durch den Jüngling Reb Schlaume Zilin Ihr mitternächtliches Schreiben erhalten. Gut, daß Sie mir zuvor gekommen, und sich selbst eine Strafrede gesagt haben. Desto schlimmer, wenn Sie Alles wissen, was man Ihnen sagen kann, und dennoch zuwiderhandeln. Ich beschwöre Sie künftig Ihre Zärtlichkeit selbst nicht zum Prätext zu nehmen, so lange in der Nacht zu schreiben oder zu lesen. Wenn Sie abends spät von einer Visite zurückkommen und meine Briefe noch nicht gelesen haben, so versparen Sie auch diese bis auf den künftigen Tag.

Liebe Fromet! Ich habe Ihnen gern zur Hochzeit auch mit einer Schnur Perlen aufwarten wollen. Allein unser Freund Reb Moscheh Wisl hat welche zu Hamburg bei dem Herrn Reb Salmen Rintl und verspricht mich mit guter Waare zu versehen. Er schreibt bald an Reb Salmen Rintl, daß er die Perlen aufreihen lassen und Ihnen zum Aussuchen vorlegen soll. Sie werden also so gütig sein, sich nur vor der Hand eine Schnur auszusuchen, bis ich mit Reb Moscheh Wisl einig werde. So lange belieben Sie nur solche zu tragen. Die Blumen werde ich nicht vergessen. Leben Sie wohl, liebste und zärtlichste Fromet, und grüßen Sie mir alle guten Freunde, insbesondere Reb Salmen Rintl. Ich bin Ihr Verehrer Zeitlebens

Moses Dessau.

Zum Ende seien Sie so gütig, liebste Fromet! sogleich an meinen Freund Reb Josef Preger meine große Verwunderung zu erkennen zu geben, daß, wie der Jüngling Reb Schlaume Zilin sagt, er an mich geschrieben haben sollte. So lange ich hier bin, habe ich von ihm keine Zeile bekommen, und überhaupt ist es meine Gewohnheit nicht, ein Schreiben unbeantwortet zu lassen. Derselbe Jüngling will den Brief selbst gesehen haben, was mich nicht wenig wundert. Seien Sie so gütig,

meine Liebe, ihm meine Adresse mitzutheilen, denn ich vermuthe, daß er entweder unter unrichtiger Adresse oder per Couvert geschrieben haben wird. Friede meiner mir bestimmten, frommen, theuren Schwiegermutter der Frau Vogel. Verzeihen Sie, liebe Madame, daß ich heute Ihr Schreiben nicht beantworte. Mit der nächsten Post, so Gott will, weitläufiger.

Dem Herrn Doctor meine gehorsamste Empfehlung. Ich erwarte meinen Plan zu einer kleinen Handbibliothek zurück, alsdann werde ich zum Wählen schreiten. Wegen eines guten Thermometers werde ich nächste Woche mit Ring sprechen.

Friede dem Reb David de Castro.

Ich habe heute meiner lieben Schwester Brendel ausführlich schreiben wollen, allein ich wurde verhindert und sehe mich genöthigt zu schließen. Es ist verdrießlich, wenn man nicht immer kann, wie man will. Leben Sie wohl, meine liebe Brendel, und grüßen Sie unsere Schwester Blimche.

An Madame Getting meine ergebenste Empfehlung.

Berlin, am Dienstag den 11. August 1761.

Liebe Fromet!

Ich werde doch endlich den Weiberfeind Reb Ber Wisl auch kennen lernen. Ich will sehen, ob ihm nicht das Gugenheimsche Haus andere Gedanken vom Frauenzimmer beigebracht hat. Mir ist es wenigstens so ergangen. Ich kenne mich selbst nicht mehr, nachdem ich in Hamburg alle meine Grundsätze in Ansehung des Frauenzimmers habe verleugnen müssen. Ihr Haus frequentiren, Sie und Ihre Familie kennen, liebste Fromet, und vom Frauenzimmer schlecht denken, ist in meinen Augen unmöglich.

Dieser Mosche Wisl macht am 3. der künftigen Woche wirklich Hochzeit trotz aller schlechten und unanständigen Gesinnungen, die man ihm hat zuschreiben wollen. Ich kenne diesen nobeln Charakter von Tag zu Tage mehr und werde immer mehr an ihn attachirt; sollte nicht zu unserer Freundschaft etwas beitragen, daß er ein wahrer Freund von Ihnen ist und mich so angenehm von Ihnen zu unterhalten weiß? Er ist in Ihrem Lobe ganz unerschöpflich, und ich weiß nicht wie es kommt, ob ich mir gleich schmeichle, meine liebe Fromet so gut als jemand zu kennen, so höre ich sie dennoch mit unaussprechlichem

Vergnügen loben. Dieser Freund wird einige Wochen nach seiner Hochzeit vermuthlich wieder nach Hamburg reisen. Mein Gott, warum soll es doch unmöglich sein ihn zu begleiten, nur 8 oder 14 Tage wünschte ich mich bei Ihnen, meine Liebe. Doch was helfen vergebliche Wünsche!

Wie steht es, meine allerliebste Fromet, haben Sie sich Perlen ausgesucht? oder stehen Ihnen unter der ganzen Parthie keine an? Seien Sie so gütig, mir ohne Umschweife zu melden, und seien Sie versichert, daß es mir auf 20 Thaler mehr oder weniger nicht ankommt. Ich weiß wohl, daß Sie zu edel denken, auf dergleichen Kindereien einen Werth zu setzen. Da aber die Welt aus dem Werth der Geschenke auf die Liebe des Bräutigams zu schließen pflegt, so möchte ich gern auch die kindische Welt von meiner Liebe überzeugen. Wie steht es mit dem Französischen, liebe Fromet, kommt Herr Bode nun fleißiger? und haben Sie noch immer Lust zu dieser Sprache? Ich möchte gern von jeder Kleinigkeit unterrichtet sein, die Sie angeht. Wenn Sie mich lieben, so beschließen Sie niemals einen Monat, ohne mir von Ihrer Lektüre, von Ihrer Beschäftigung, von Ihrem Zeitvertreib Nachricht zu geben. Ich sollte Ihnen ein Gleiches thun, allein Sie sind von meinen hiesigen Umständen noch zu wenig unterrichtet. Ich möchte mit

Ihnen gern nicht nur mein Glück und meine Liebe, sondern auch meine Empfindungen theilen. Ich erinnere mich, daß Sie mir einst geschrieben, Sie hätten noch nie etwas von meinen geringen Arbeiten gelesen. Da aber jetzt eine zweite Auflage von den Kleinigkeiten, die ich geschrieben, unter der Presse ist, so werde ich das Vergnügen haben, Ihnen ein Exemplar davon zuzuschicken. Wenn Sie meine Gesinnungen billigen, liebste Fromet, so bin ich stolz darauf, denn auf der Uebereinstimmung unserer Gesinnungen beruht unser Glück und unsere Zufriedenheit. Leben Sie wohl, meine zärtlichste Gugenheim. Ich bin mit den Gesinnungen der aufrichtigsten Liebe Ihr Verehrer und Freund

Moses aus Dessau.

Apropos. Sie haben sich in einem Ihrer Briefe erboten, für mich etwas auszulesen, das von gutem Geschmack ist. Wollten Sie wohl so gütig sein, mir ein Fäßchen Oliven von gutem Geschmack zu übersenden?

Berlin am Freitag den 14. August 1761.

Liebste und theuerste Fromet!

Sie melden mir nur schlechtweg, Sie wären nicht aufgeräumt zum Schreiben, ohne mich die Ursache wissen zu lassen. Glauben Sie denn liebste Fromet! daß man über diesen Artikel gleichgültig sein kann? Wissen Sie denn nicht, daß sich ein empfindliches Herz in dergleichen Fällen tausend beunruhigende Vorstellungen macht, die vielleicht alle ungegründet, aber nichtsdestoweniger beunruhigend sind? Oh Sie sind allzu zärtlich, Sie lieben mich allzusehr, als daß Sie dieses nicht empfinden sollten. Melden Sie mir also, meine Liebe! was Ihnen ausliegt, melden Sie mir Ihre geheimsten Gedanken so umständlich wie Sie sie sich selbst erzählen, sie sind bei mir so gut verwahrt, als in Ihrer Brust; vielleicht kann ich etwas zu Ihrer Beruhigung thun. Tragen Sie kein Bedenken solches zu thun; wir müssen über die gemeine Zurückhaltung, die sonst Braut und Bräutigam einander so fremd machen, hinweg sein. In meinen Augen kann Sie nichts beschimpfen oder demüthigen, liebe Fromet! das wissen Sie. Denn Alles ist in Ansehung Ihres edlen Herzens Kleinigkeit, recht verachtungswerthe Kleinigkeit, und Gottlob! ich weiß ein edles Herz zu

schätzen. Betrachten Sie mich in diesem Falle als Ihren Bruder, gegen welchen man kein Bedenken trägt, vertraut zu sein.

Was Sie von dem Herrn Bode melden, ist höchst unangenehm; ich werde heute deshalb an den Herrn Doctor und am nächsten Dienstag an ihn selbst schreiben. Ich bin darin völlig Ihrer Meinung, daß er der beste Sprachmeister ist, den man sich wünschen kann.

Herr Josef Präger will bei dem Legationsrath Zink eine Anstellung haben. Wer war denn der Freund, an welchen Zink geschrieben? Dort muß der Brief liegen geblieben sein. Denn ich habe niemals die Ehre gehabt, von dem Herrn Zink Schreiben zu bekommen, und mit der Post kommen doch sonst alle Briefe richtig an. Leben Sie wohl, mein Engel! und besinnen Sie sich recht, ob ich nicht Ihr Vertrauen verdiene, da ich Ihr Herz schon besitze. Ich bin auf Zeitlebens Ihr treuer Liebhaber und Verehrer

Moses Dessau.

Postscriptum. Liebe Fromet, Ihre Blumen werde ich mit der Post schicken müssen, sie sind noch nicht fertig, und Reb Salmen macht den Koffer noch heute zu.

Grüßen Sie mir Ihre Freundin ergebenst.

Berlin, am Dienstag den 18. August 1761.

Meine herzlich geliebte Fromet!

Die Oliven sind richtig angekommen, die Blumen aber noch nicht von hier abgegangen. Das Zeug wird hoffentlich am nächsten Freitag richtig angekommen sein. Sonst ist mir doch keine Commission bekannt, die wir uns einander aufgegeben hätten.

Leb Hannower ist in der Affaire wegen der Barren interessirt gewesen, aber auf keine unehrliche Weise. Er hat das Unglück gehabt, eine große Partie zu kaufen, und hat wacker durchfechten müssen, ehe er auf seine Kosten hat kommen können.

Heute habe ich mit Reb Ber Wisl bei Reb Veitl auf dem Garten gespeist. Der Mann ist ein sehr braver Mann, bei dem mir aber Zeit und Weile lang wird. Es gefällt ihm nichts, als was er selbst sagt, doch hat er gewisse Annehmlichkeiten, um derenwillen man ihm vieles verzeiht. Sie haben sehr wohl angemerkt, liebe Fromet! Der Mann hat die Gabe, durch seine wichtige Miene seine Zuhörer aufmerksam zu machen. Man horcht, wird über seinen langsamen Vortrag ungeduldig und findet zuletzt, daß er gar nichts hat sagen wollen. Adieu, liebste Fromet, ich schließe ungern aber ich muß,

denn es ist spät, leben Sie wohl vergnügt und zufrieden und melden Sie niemals mehr, daß Sie nicht aufgeräumt sind, ohne die Ursache hinzu zu thun. Ich bin Ihr beständiger Liebhaber und Verehrer, der Sie, ohne die Satire des Herrn Doctors zu fürchten, zärtlich liebt und zeitlebens lieben wird

Moses Dessau.

Meine liebe Verschwägerte tausendmal zu grüßen; mit der nächsten Post ein Mehreres desgleichen an meine liebe Schwester Brendel. Und Friede meinem Freunde, Herrn Aharon; den Becher, welchen ich für Reb Moscheh Wisl eingekauft, wiegt 8½ Pfund.

Berlin, am Dienstag 25. August 1761.

Liebste Fromet!

Sie werden in wenigen Tagen nicht wenig Berliner zu sprechen bekommen. Am nächsten Freitag wird sich wohl Herr Reb Leb Bing einfinden, welcher mit der vornehmen Frau Fromet und ihrer Mutter dahin kommt. Nicht lange hernach wird sich auch unser Reb Moses Zilin nach Hamburg begeben. Reb Moses Wisl wird ihm folgen, und wenn Leb Hannower nicht Wind gemacht hat, so will er ebenfalls dort sein. Reb Benjamin, der Sohn des Reb Veitl, ist nach Braunschweig zur Hochzeit abgereist; er hat mich ersucht ihn dahin zu begleiten, ich habe es aber refüsirt. Nach seiner Art hat er mir höflich genug aufgetragen, bei Ihnen um Entschuldigung zu bitten, daß er vor seiner Abreise nicht geschrieben. Er scheint ein Freund von Ihrem Hause zu sein, doch wie reiche Freunde sind. Bei mir ist es eine ausgemachte Sache, unsere Reichen sind zu keiner Freundschaft aufgelegt. Man muß auch auf keinem anderen Fuß mit ihnen leben, als mit guten Bekannten. Aber zur Freundschaft gehört ein Mittelstand. Soll ich es Ihnen gestehen? Doch warum nicht? Ich glaube, meine liebste Fromet! Sie wären lange so liebenswerth

nicht, wenn Sie Gott in Ihrem brillanten Stand gelassen hätte. Doch hiervon ein andermal.

Sagen Sie mir doch, meine Liebe! Wie kommen Sie und Ihre Freundin Friedche auf die wunderliche Mode der Draht-Karkassen, die wie Netze geflochten sind! O wie alt! Hier untersteht sich kein Frauenzimmer in dergleichen öffentlich zu erscheinen, das wäre eine unverzeihliche Beleidigung des guten Geschmacks. Den Rath hat gewiß Brendel gegeben, denn ich kann nicht glauben, daß ein Fehler gemacht wird, woran sie keinen Antheil hat. Wenn ich das gewiß wüßte, so hätte ich Revanche.

Aus der Beschreibung, die mir der Herr Doctor von Bode zu machen belieben, finde ich, daß Sie sich wenig über ihn zu beschweren haben. Der Fleiß des Maître thut so viel nicht, als seine guten Intentionen. Da er ein geschickter Mann ist, so kann er in zwei Stunden dasjenige verrichten, was er nöthig findet, und die übrige Zeit besser anwenden. Lassen Sie ihm also seinen Willen, und zwingen Sie ihn nicht, öfter zu kommen, als er mit Commodität und Vergnügen kommen zu können glaubt. Sie werden mir aber gütigst verzeihen, liebe Fromet! daß ich Ihnen so schlechtweg meine Meinung zu erkennen gebe. Ich rathe Ihnen ohne Umstände und weiß daß Sie es gut aufnehmen. Ich habe mich sogar unterstanden Ihnen zu rathen, noch ehe ich das Glück gehabt

mit Ihnen verbunden zu sein. Und Sie haben meine Erinnerungen alle Zeit gut aufgenommen.

Apropos! Reb Salmen Emerich verlangt eine schriftliche Vollmacht von mir; ich kann nicht umhin sein Gesuch stattfinden zu lassen. Ich ertheile ihm also die Freiheit, sich alles das zu unterstehen, was ich mich bei meinem Dortsein unterstanden habe. Dieses besteht in Folgendem: des Morgens habe ich meiner Braut mit niedergeschlagenen Jünglingsaugen gewünscht wohl geruht zu haben. Des Tages haben wir einige Stunden moralisirt, da habe ich ihr schon dreister unter die Augen gesehen. Dann und wann habe ich sie wider die Attacken muthwilliger Leute defendirt. Des Abends habe ich mit ihr an einem Tische gespeist und endlich nach einem vielstündigem Gespräch eine angenehme Ruhe gewünscht; Reb Salmen beliebe also gütigst meine Stelle zu vertreten.

Adieu, meine liebe und unvergleichliche Fromet. Ich und nicht Reb Salmen Emerich verbleibe Ihr Anbeter und Freund

Moses Dessau.

Sie, meine liebe Schwester Brendel, haben brav gemacht. Ich sehe wohl, daß man einem armen Philosophen Alles aufmutzt und aus jeder Kleinigkeit ein Hauptverbrechen machen will. So gehts. Je strenger

der Mensch zu sein affectirt, desto genauer paßt man ihm auf. Ich sehe Ihnen an, Sie hätten mir ewig nicht verziehen, wenn ich mich unterstanden hätte Sie zu küssen, und zwar einzig und allein, weil man mich als einen strengen Moralisten in die Wiege gelegt hat. Nun gut! Ich ertheile also meinem Bevollmächtigten dem Greise Reb Salmen Emerich auch diese Commission, denn Sie haben durch Ihren so schalkhaften Brief eine kleine Strafe verdient. Machen Sie dem guten Reb Salmen meine gehorsamste Empfehlung und bestellen Sie das.

Meinem Herrn dem klugen tüchtigen Arzte Reb Aharon Friede. Es ist etwas spät; ich muß schließen.

Berlin, am Dienstag den 1. September 1761.

Liebste Fromet!

Das heißt den Komödianten Trotz geboten! So sehen Sie verliebte Philosophen auf dem Theater lächerlich machen und lachen Sie gar mit; gleichwohl fassen Sie zugleich den Entschluß, Ihren verliebten Philosophen nicht weniger zu lieben. Doch Ihr Philosoph ist ja nicht verliebt. Daß er ohne Unterlaß an seine Gugenheim denkt, daß er jede Zeile küßt, die sie schreibt, daß er nichts so sehr wünscht, als sie glücklich zu sehen, und zwar durch ihn glücklich zu sehen, daß ihm jede Stunde ein Jahr, und jeder Schritt eine Meile dünkt, die sie von ihm entfernt, wenn Sie das etwa verliebt nennen, so bin ich es zufrieden, daß Sie und Madame Getting mich lächerlich finden. Um mich zu revanchiren, werde ich ihr eine Komödie machen, darin die verliebten Philosophinnen nicht geschont werden sollen.

Was Sie dem Sekretär Dreyer geantwortet haben, dürfte leider mehr denn zu wahr sein. Ich sehe keine Möglichkeit vor mir liebster Engel! Sie so bald mündlich sprechen zu können. Was dünkt Ihnen aber, wenn ich bloß meiner Neigung folgen könnte? Wie gern möchte ich

das kleine Zimmer, wo mein Freund, der Herr Doctor, logirt, dem prächtigen Berliner Palais vorziehen! Ich kenne keine andere Glückseligkeit, als in der Zufriedenheit, und keine andere Zufriedenheit, als in Liebe und Freundschaft; wo aber finde ich Liebe und Freundschaft so genau verbunden als in Ihrem Hause? — Genug von diesem vergeblichen Wunsche!

Reb Jakob Herzfeld soll heute oder morgen, so Gott will, hier sein. Wie freut es mich mit diesem braven Mann und guten Freund von meiner Gugenheim zu sprechen. Wenn Sie ihm meine Briefe schicken, so werden Sie wohl eine Auswahl zu treffen nicht vergessen. Ich nehme mir die Freiheit an Sie so nachlässig, als an einen vertrauten Freund zu schreiben, also können alle meine Briefe wohl keine strenge Kritik aushalten.

Es freut mich, daß Ihnen die Blumen nicht mißfallen. Die Ehre davon gebührt nicht mir, sondern der kleinen Pesl Bernhard, die sie bestellt hat. Sie läßt auch für Madame Getting und für die baldige Madame Doctor, für jede, drei Stück Kopfblumen nebst Guirlanden (nennen Sie das, liebe Brendel! nicht galant?) verfertigen. Sie sind aber theuer, jede Kopfblume nebst Guirlande kostet 6 Gr. leicht Geld.

Leben Sie wohl, meine allerliebste Gugenheim, und seien Sie versichert, daß so wenig ich aufhören kann zu

philosophiren, eben so wenig kann ich aufhören zu sein Ihr Liebhaber und beständiger Verehrer

Moses Dessau.

Von Reb Benjamin, Sohn des Reb Veitl, habe ich gestern ein sehr freundschaftliches Schreiben bekommen, in welchem er mich zu widerholten Malen bittet, Sie seinetwegen zu grüßen.

Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Freundin; ich will nicht eher schreiben, bis ich das Vergnügen haben werde, sie Madame Doctorin tituliren zu können.

Ich habe sodann ein dreifaches Recht auf ihre Freundschaft.

Berlin, am Dienstag den 8. September 1761.

Allerliebste Fromet!

Bei Erblickung dieser Wünsche, daß die Mittwochs-Lustbarkeit Ihnen wohl bekommen möge, machen Sie sich am Ehrentag Ihrer würdigsten Freundin lustig und seien Sie vergnügt, daß Ihre Freundin glücklich ist. Lassen Sie sich aber nicht bang werden, wenn Ihre Freundin Thränen vergießen möchte; der Ehestand ist so traurig nicht, allein die jungfräuliche Sittsamkeit erfordert einige kleine Thränen, die nicht viel bedeuten. Melden Sie mir die Wahrheit, liebe Fromet! ob Sie so weichlich sind, daß Sie sich mit ihr zu weinen haben bewegen lassen!

Entschuldigen Sie mich, liebste Fromet! bei Ihrer Freundin, daß ich ihr wie gebührend meine Aufwartung zu machen, negligire; ich will einige Flitterwochen vorbeistreichen lassen, ohne die beiden beglückten Eheleute in ihren stillen Entzückungen zu unterbrechen. Hernach werde ich desto fleißiger schreiben. Ich denke, eine jede Viertelstunde, die man einem jungen Ehepaar raubt, ist eine unverzeihliche Sünde.

Reb Jakob Herzfeld ist noch nicht hier, wird aber in jeder Stunde erwartet. Wo mag der herumschwärmen?

Auf die Feiertage wird Reb Mosche Wisl dort ankommen; er ist heute am Morgen um 4 Uhr von hier abgereist. Ich verliere ihn sehr ungern, denn er ist, wenn ich es wohl bedenke, nach Reb Josl Schwabach, mein bester Freund, den ich hier habe. Indessen ist es mir doch, ich weiß selbst nicht warum, angenehm, daß so ein guter Freund von mir bei Ihnen ist. Da wir an allen Vergnügungen unserer Freunde theilnehmen und sie zum Theil mitgenießen, so ist mir, als wenn ich einen Theil des Vergnügens, mit Ihnen umzugehen, selbst genießen möchte. Glauben Sie ihm aber nicht alles, was er zum Besten seiner Freunde sagt; ich kann Sie versichern, daß solche Freunde, wie er ist, selten schwarzsichtig genug sind, ihrer Freunde Fehler zu sehen: Reb Mosche Zilin ist auf dem Wege aufgehalten worden von dem Fehrbellinischen Postmeister, wie er selbst oder wenigstens Reb Mosche Wisl Ihnen umständlich vorerzählen wird.

Von Reb Benjamin, der gleichfalls morgen Hochzeit geben soll, habe ich abermals ein ganz ergebenstes Compliment zu bestellen. Sie sollen glauben, was für wichtige Dinge der Mann mit mir korrespondirt? Und gleichwohl enthalten seine Briefe — Ueber die Gewohnheit der Bulgaren — nichts als die feurigsten Versicherungen seiner Freundschaft.

Meine Gute! was für ein Schwätzer bin ich, wenn ich mich mit Ihnen unterhalte. Ich ergriff die Feder um Ihnen einen sehr kurzen Brief zu schreiben, weil Sie vermuthlich erst nicht lange aus dem Schlafe aufgestanden sein werden und noch wohl manches auf die Seite zu bringen und sich nach Manchem zu erkundigen haben werden. Dieses hätte also ein kurzer Brief werden sollen. Sehen Sie! Ich bin schon auf der zweiten Seite so weit, daß ich kaum noch Raum habe Ihnen einige Worte von meiner Liebe zu sagen. Doch hiervon habe ich Ihnen nichts Veränderliches zu sagen, denn meine Liebe ist Zeit meines Lebens unveränderlich. Ich bin Ihr Verehrer und Freund

Moses Dessau.

Friede meiner geehrten und theuren Schwiegermutter, der Frau Vogel. Sie scheinen mit dem Hausherrn sehr unzufrieden zu sein, was mich sehr kränkt. Ich fürchte, ich fürchte! Doch es ist seine Schuld, wenn er noch mißvergnügt ist. Gott Lob! daß sich Niemand Vorwürfe zu machen hat. Leben Sie wohl! meine theuerste, mehr als edel gesinnte Madame! Ich bin zu jeder Zeit mit kindlicher Hochachtung Ihr Schwiegersohn

Moses.

An meine liebe Schwester Brendel unterstehe ich mich nicht eher zu schreiben, bis mein guter Fürsprecher dort

angelangt ist, nämlich der bärtige Reb Mosche Wisl; da wird sie schon mehr Respekt haben. Sie liebt mich allzusehr, als daß sie im Zorn sein könnte, also ist es nur Eigensinn, wenn sie nicht schreiben will, den kann Reb Moscheh Wisl schon vertreiben. Adieu! Die Jungfrau Blimche, und alle guten Freunde zu grüßen.

Berlin am Freitag den 11. September 1761.

Liebste Fromet!

Freilich, liebster Engel! ist meine Zeit ziemlich besetzt, wie Ihnen unser Freund Reb Moscheh Wisl erklären wird. Jedoch ich finde Vergnügen in meinen Beschäftigungen, und jetzt noch um soviel mehr, da ich von Zeit zu Zeit durch das Vergnügen Ihres angenehmen Briefwechsels aufgemuntert werde. Wie freudig werde ich nicht auch dann zu allerbeschwerlichsten Arbeiten gehen, wenn unser Briefwechsel dem persönlichen Umgang Platz machen wird. Alle Mühseligkeiten dieses Lebens müssen sich alsdann durch die Liebe in wahre Ergötzlichkeiten verwandeln.

Ich habe von dem Sekretär Leon aus Schwerin Schreiben erhalten. Er macht Ihnen tausend Complimente und mir nicht weniger zu der glücklichen Wahl, die ich getroffen. Ich bekomme dergleichen von allen und jedem, die das Vergnügen haben Sie zu kennen. Da ich weder reich noch vornehm genug bin, um geschmeichelt zu werden, so möchte ich fast stolz auf mein Glück werden. Einer von Ihren würdigsten Vorzügen in meinen Augen ist, daß Sie in der Entfernung von der großen Welt, in der Entfernung von Bosheit, Tücke und

Schmeichelei, von Pracht und Wohlleben, in der reinsten Unschuld erzogen worden sind. Sie verstehen jetzund französisch genug, wie ich mit Vergnügen aus Ihrem Schreiben ersehe, um folgende Verse zu begreifen:

Heureuse, heureuse l'enfance
Que le Seigneur instruit et prend sous
sa défense.
Tel en un secret vallon
Sur le bord d'une onde pure
Croît à l'abri de l'aquilon
Un jeune lys, l'amour de la nature.

Im Uebrigen meine beste Fromet! stellen Sie sich auch vor, daß Sie fast alle die besten Berliner haben kennen lernen. Ich würde Ihnen etwas vorlügen, wenn ich Ihnen von den Hiesigen einen allzu vortheilhaften Begriff beibringen wollte. Es ist die Art der Hiesigen einmal so, die Guten sind recht gut, aber die Bösen auch desto schlimmer. Auch hierin verlasse ich mich abermals auf den mündlichen Bericht unseres Freundes Reb Moscheh Wisl. Leben Sie wohl, meine theuerste Fromet! Grüßen Sie Ihre Freundin, die vermuthlich nunmehrige Frau Doktorin. Ich werde mir ehestens die Freiheit nehmen, ihr meine Aufwartung zn machen. Jetzt begnüge ich mich, ihr durch meine liebste Gugenheim alles mögliche

Wohlergehen zu wünschen. Ich bin wie jeder Zeit Ihr aufrichtiger Liebhaber und Freund

Moses Dessau.

Meine liebe, theure, verehrte Frau Vogel zu grüßen.

Josef ist in dieser Woche verreist. Ich werde ihm den Brief nachschicken. Mit der nächsten Post liebe Madame! antworte ich Ihnen weitläufig.

Apropos! liebe Fromet, machen Sie meine Empfehlungen an den Herrn Bode. Herr Weil ersucht um einige gute Abdrücke von dem überschickten Holzschnitt, die Herr Bode gütigst zu besorgen beliebe.

Meine liebe Schwester Brendel schreibt niemals so artig, als wenn sie boshafte Remarquen machen kann. Ich werde mich hüten ihr künftig deswegen Reprochen zu machen. Denn sie rudelt allerliebst. Künftige Post, meine liebe Schwester, hoffe ich mehr Zeit zu haben.

Friede meinem Herzensfreunde dem vornehmen Reb Mosche Wisl, ich erwarte nächsten Sonntag Nachricht von seiner glücklichen Ankunft.

Berlin am Dienstag den 15. September 1761.

Meine liebste Fromet!

Sagen Sie mir, mein Schatz! ob ich es errathen. Aus Ihrem Schreiben vom vergangenen Freitag scheint es mir, daß Sie alle im ganzen Haus den Freitag unzufrieden waren. Kam es daher, daß Sie nicht gewohnt sind, ohne gute Freunde im Haus zu sein, oder hat es eine andere Ursache? Genug, etwas muß es gewesen sein. Vielleicht war es die Ungeduld über Reb Moscheh Wisl sein Ausbleiben. Wie mir aber Reb Moscheh Zilin berichtet, ist derselbe dennoch vor Sabbath noch angekommen. Wenn ich doch manchen Abend so gleich wissen könnte, womit Sie sich dort unterhalten. So viel ist gewiß, unsere Gedanken müssen sich sehr oft begegnen, denn ich denke beständig an meine liebenswerthe Gugenheim und schicke für ihr Wohlergehen die feurigsten Wünsche gen Himmel, und da Sie das Nämliche für mich thun, so sind unsere Gedanken am genauesten vereinigt, eben da die Körper am meisten getrennt sind.

Reb Jakob Herzfeld ist wider Vermuthen nicht hieher, sondern nach Schwerin gereist. Ich glaube also, daß Sie ihn eher sprechen werden, als ich, den braven Mann.

Daß Ihnen Reb Moscheh Zilin nicht mißfällt, vergnügt mich sehr. Er scheint mir auch, wie alle braven Leute, das Gugenheimsche Haus mit Vergnügen zu besuchen. Boshaft war er niemals und wird es auch niemals werden können. Sein Fehler ist, daß er etwas kaltsinnig ist, doch ist dieses mehr Temperamentsfehler als Laster.

Grüßen Sie mir Reb Leb Bing, wenn er noch da ist. Er ist mir lang so gefährlich nicht, als er zu sein sich einbildet. Doch gestehe ich, daß die Entzückung, mit welcher er von einer gewissen Person redet, die mich näher angeht als ihn, und das Lob, daß er wiederum von dieser Person erhält, daß mich alle diese Freundschaften und Gegenfreundschaften, davon ich genaue Nachrichten einziehe, in der That recht sehr vergnügen. Zeigen Sie ihm nur die vorige Seite, liebe Fromet. Denn was kann angenehmer sein, als wenn Freunde unsere Wahl billigen und Kenner uns beneiden.

Noch eine Kommission, liebe Fromet! Machen Sie meine Empfehlung an den Herrn Doktor und an Madame. Die Bücher in der Ellersteinschen Auktion gehen erstaunlich theuer weg. Die Werke des Hippokrates bestehend in 9 Bänden Griechisch und Lateinisch, sind für 73 Thlr. verkauft worden. Wir werden indessen auch etwas bekommen. Doch habe ich nicht eher traffiren wollen, bis ich

etwas Beträchtliches werde eingekauft haben. Auf Spekulation wollte ich nicht trassiren, weil der Cours jetzt so variable ist.

Leben Sie wohl, meine liebste und beste Fromet. Ich bin Ihr beständiger Verehrer und Freund

Moses Dessau.

Dienstag, 21. September 1761.

Meine liebste Fromet!

Ich hätte Ihnen heute recht viel zu schreiben, aber die Zeit! Ich werde also die wesentlichsten Punkte kurz durchnehmen. Erstlich am vergangenen Sonnabend Abends habe ich einen vergnügten Abend gehabt. Leb Bing ist bis um 12 Uhr in der Nacht bei mir gewesen, und rathen Sie, was der Inhalt von unserem Diskurs war? Wer hat Ihnen diesen artigen Menschen als gefährlich oder falsch abgeschildert? Ich nicht, denn ich müßte lügen. Was ich geschrieben, war in der Absicht, daß es ihm sollte vorgelesen werden, denn ich glaubte, er wäre noch dort. So geht unser Berliner Spaß! Da müssen Sie keinen ernsthaften Ton dazu nehmen. Was ich an ihm zu tadeln finde, ist eine kleine Neigung zu französiren, aber das verlernt er täglich mehr.

Reb Moses Wisl hat dort Verdruß von seinem Vater? Das hat sich der gute Mann ja vorgestellt. Wer kann sich helfen? Die Eltern wollen sich leider nicht ziehen lassen. Sie glauben noch ein Recht zu haben, uns zu erziehen. Wie steht es aber um den frisirten Kopf, der wird den altfränkischen Reb Ber Wisl choquirt haben. Ich habe unserem Freund gerathen, sich hierin nach dem

Willen seines Vaters zu bequemen. Er hat mir es zugesagt; wenn er aber nicht Wort gehalten, so bitte ich Sie, liebe Fromet! eine zweite Delilah bei ihm zu spielen. Schneiden Sie dem Helden im Schlaf die Locken ab, worauf er so stolz ist. Er wird erwachen und so sein wie andere Menschen. Ich muß gestehen, ich halte das Frisiren für eine unnütze Eitelkeit. Sagen Sie ihm nichts, daß ich Sie dazu veranlaßt, und wenn Sie die Locken erobert haben, so schicken Sie mir dieselben im Triumph nach Berlin. Doch ich wollte lakonisch sein und schäkere.

Liebe Fromet! Wenn Sie künftig Briefe einzuschlagen haben, wie letzthin von dem Herrn Bode, so machen Sie lieber 2 oder 3 einfache Briefe als einen doppelten. Die Schinderei auf der Post allhier ist unerträglich. Ihr letzter Brief hat 15 Groschen Postgeld gekostet. Wenn es zwei einfache gewesen wären, so hätte ich nur 5 Groschen zu bezahlen gehabt.

Von Mosje Bernhard habe ich gleichfalls einen Brief bekommen, der noch dünner war als der Ihrige, und ich mußte dennoch gleichfalls 15 Groschen bezahlen. Grüßen Sie den Herrn Bode freundschaftlich und sagen Sie ihm, daß ich des Herrn Zachariä Verlorenes Paradies nicht recensirt. Von der Heloïse aber läugne ich es nicht. Wenn er nachzusehen beliebt, so wird es sich finden, daß

sich sowohl die Schreibart als die unterzeichneten Buchstaben gar zu sehr distinguiren, und Reb Moses Wisl wird ihm solches bezeugen können.

Das war endlich genug Ordres gegeben! Von Ihrem Bruder Josef kann ich Ihnen nicht sagen, wo er hin ist. Er schien mir es von selbst nicht sagen zu wollen, und das gefiel mir an ihm, ich wollte ihn also auch nicht ausforschen. Auf den Winter, so Gott will, hoffe ich ihn bei Reb Berman Zilin anzubringen. Madam Resele hat gestern mit mir davon angefangen, und das habe ich eben gewollt. Leben Sie vergnügt, meine allerliebste Fromet! und grüßen Sie mir unseren wahren Freund. Er soll weder sauer noch murrköpfig sein, bei meiner Ungnade! Sie wissen doch wohl, daß ich Reb Moscheh Wisl meine. Man sagt, daß er nur zu Berlin beständig aufgeweckt sei! Zu Hamburg soll er brummen. Ich bin wie jederzeit Ihr aufrichtiger Verehrer und Freund

Moses Dessau.

Meine Empfehlung an den Herrn Doctor und an Madam. Künftige Post werde ich meine Aufwartung machen.

Noch eine kleine Commission! Lieber Reb Moscheh Wisl! Können Sie mir nicht durch Ihren Freund, den Herrn Mende, aus England kommen lassen: Johnson's

English Dictionary. Es kostet, wie mir vorkommt, 2 Pfund Sterling. In Leipzig aber kann ich es unter 60 Thlr. Münz nicht bekommen. Sie verbinden mich dadurch sehr; dieses Dictionnär ist eines von den wenigen, die man nicht entbehren kann. Durch einen Buchhändler aber lassen Sie es nicht beschreiben, sondern wie gesagt durch einen guten Freund.

Meine liebe Schwester Brendel bekommt heute nur einen Gruß; ich studire auf einen sinnreichen Neujahrswunsch und habe also nicht Zeit. Leben Sie indessen wohl und wecken Sie Reb Moscheh Wisl fleißig.

Mamsell Blümche vielmals zu grüßen. An meinen zukünftigen Schwiegervater habe ich vergessen auf Neujahr zu schreiben. Damit ich nicht für unhöflich passire, habe ich mir die Freiheit genommen, den Brief zu antedatiren, damit die Schuld auf Sie geschoben werden könne. In der That hat meine liebe Fromet Schuld. Sie soll gegen mich aufrichtig sein und mich an meine Pflicht erinnern.

Berlin, Freitag den 9. October 1761.

Liebste Fromet!

Hier sitze ich schon bei zehn Minuten und weiß nicht, wie ich meinen Brief anfangen soll. Dieses ist mir noch niemals widerfahren, so lange ich an meine liebe Fromet schreibe. Was bedeutet das? Bin ich erschöpft? O nein! ich hoffe Sie mündlich mit Gottes Hülfe viele Jahre angenehm zu unterhalten. Ich weiß keinem anders die Schuld zu geben, als der Perrücke; diese hat mich so sehr derangirt. So geht es, wenn man eine kluge Braut hat und ihr nicht folgt.

Die Frau des Reb Moses Wisl hat Ihr Compliment, meine liebe Fromet! richtig bestellt. Aber ein Compliment ist kein Brief. Für Ihre Entschuldigung aber, daß Sie heilige Kopfzeuge haben verfertigen müssen, bezeuge ich den gehorsamsten Respekt.

Reb Benjamin, der Sohn des Reb Veitl, soll wie man sagt, über Hamburg nach Holland reisen. Sie werden also hoffentlich sein Weibchen kennen lernen. Ich habe sie ein einziges Mal gesprochen. Sie ist weit mehr, als man sich von einem holländischen Frauenzimmer versprechen sollte. Doch Reb Benjamin macht einen Engel aus ihr, was man auf Rechnung der Liebe schreiben

muß. Leben Sie vergnügt, meine liebe Fromet! mit Ihrer beinahe vollkommenen Gesellschaft, wie Sie solche beschreiben. Es wird am nächsten Feiertage mein größtes Vergnügen sein, zu denken, daß Sie zufrieden und vergnügt leben. Ich bin zeitlebens mit der inbrünstigsten Liebe und Hochachtung der Ihrige

Moses Dessau.

Liebe Madam!

Ueberlegen Sie doch mit Reb Moses Wisl, ob es für Ihren Sohn Josef nunmehr nicht besser wäre, wenn er bei Reb Israel bleibt. Nur Reb Moses Wisl kann hierin am besten rathen, denn er weiß am besten, wie sehr sich seit Kurzem die Umstände von Reb Israel Gottlob verbessert haben. Ich erwarte Ihren Entschluß, wünsche Ihnen vergnügten Feiertag und bin Ihr zukünftiger Schwiegersohn

Moses Dessau.

Meine liebe Schwester Brendel zu grüßen. Ich bin ihr doch gut, ob sie gleich so böse thut und nicht schreibt.

Und Friede meinem geliebten Freunde, dem Jüngling Hirz Wisl. Ich wünsche ihm einen vergnügten Feiertag. Und Friede dem Jüngling Salmen Rintl. In großer Eile wegen der Vorbereitungen zum Sabbath.

Berlin, am Sonntag 18. October 1761.

Liebste Fromet!

Wie kommt es, daß Sie meinen Brief nicht bekommen haben? Als ich dort war, pflegten die Berliner Posten gewöhnlich um 3 Uhr zu kommen. Sollte mein Brief aus Versehen mit der fahrenden Post mitgegangen sein? — Doch nunmehr wird vermuthlich alles richtig angekommen sein. In der vorigen Post habe ich Ihnen aus mangelnder Zeit sehr wenig geschrieben, kaum daß ich so viel Zeit gehabt, meine vorige Sottise zu wiederholen und Sie zu erinnern, daß Sie mich nicht vergessen sollen. Aber wozu wiederholt man eine begangene Sottise? höre ich Sie fragen — nichts, nur damit Sie Ihren allerliebsten Vorwitz wiederholen sollen. Ich wollte versuchen, ob Sie auch böse werden können. Ihre Drohungen waren fürchterlich genug. Wenn ich noch einmal so albern schreibe, so wollen Sie an meiner Liebe zweifeln? Possen! Darauf kann ich es immer wagen. Ihr Herz ist mir für Alles gut.

Von Ihrem Vater habe ich noch kein Schreiben bekommen. Indirekt aber habe ich erfahren, daß er sich zu Dresden wohl befindet. Warum er weder nach Hamburg noch an uns hierher schreibt, ist mir ein Räthsel. Wenn

ich wüßte, wie ich Recht thue, so hätte ich an ihn nach Dresden geschrieben. Denn Sie wissen, meine liebste Fromet! über das Ceremoniell bin ich hinweg. Da ich aber die Ehre nicht habe ihn zu kennen, so kann ich nicht wissen, wie er es aufnehmen würde. Ich muß aber abwarten, bis er hieher kommt. Ich will doch hoffen, daß er sich Zeit nehmen wird, einen Menschen kennen zu lernen, der mit ihm so genau verbunden ist.

Da nunmehr der Winter herankommt, so werde ich bald unser Niederlassungsrecht zu erhalten suchen. Es ist Alles bereits dazu disponirt, und ich hoffe keine Schwierigkeiten zu finden. Wenn ich hiermit zu Stand bin, so möchte ich gern einige Monate überspringen können, um bald mit dem Gegenstand meiner Wünsche verbunden zu sein. Ich muß es gestehen, meine Denkungsart hat sich entsetzlich verändert. Bevor ich Sie kennen gelernt, meine Liebe! war die Einsamkeit ein Paradies für mich. Nunmehr wird sie mir unerträglich. Ich bin mit meinen Umständen sehr wohl zufrieden, aber ich kann mich nicht mehr so in mich selbst einschließen, als ich sonst gewohnt war. Die Studien haben noch immer große Reizungen für mich, aber sie können nicht alle Leere in meiner Seele anfüllen, und ich fühle es, daß ich meine Ruhe nicht eher wiederfinden werde, bis ich Sie, meine liebste Fromet! beständig vor Augen haben werde. Doch wozu diese schwermüthigen

Gedanken? Leben Sie wohl, meine zärtlichste, meine beste Fromet! Ich merke, daß die Liebe kindisch macht. Ich umarme Sie mit der inbrünstigsten Zärtlichkeit und bin der Ihrige auf ewig.

Moses Dessau.

Friede meiner geehrten und theueren Schwiegermutter der Frau Vogel und meinem Freunde dem vornehmen Moscheh Wisl. — Sein Bruder Reb Hirz wird, wie ich vermuthe, nicht mehr dort sein. Es sollte mir herzlich leid thun, wenn ich die Gelegenheit nicht erlangen sollte, ihn kennen zu lernen.

Meinen Gruß an meine liebe Schwester Brendel.

Berlin am Sonntag den 1. November 1761.

Liebste Fromet!

Ich soll Ihnen sagen, was ich von Ihrem Vater denke? Mein Lob würde als eine Schmeichelei angesehen werden können, und Sie wissen, wie weit ich gern von diesem Laster entfernt sein möchte. Ihrem Vater steht es gar wohl an mich zu beurtheilen, und ich freue mich herzlich, daß ich ihn zu meinem Vortheil eingenommen. Aber ich kann Ihnen unmöglich mehr sagen, als daß ich ihn wie meinen Vater liebe, und wenn es nicht affektirt scheinen möchte, so möchte ich fast sagen, daß ich ihn mehr liebe. Er ist der gütigste, aufrichtigste Mann, den man findet, ein wahrer Gottesfürchtiger ohne Heuchelei. Kurz er verdient Vogels Mann und Fromets Vater zu sein. Er ist Willens, am nächsten Montag so Gott will von hier abzureisen. Ich werde nicht ohne Thränen von ihm scheiden können. Gott gebe, daß er bei allem Wohlsein ankommen und die Seinigen antreffen möge. Er weiß den ganzen Disput mit Reb Moscheh Wisl, aber er versteht Spaß.

Ich muß heute schließen, meine liebe Fromet! und das werden Sie mir zu gut halten. Seitdem Reb Josef im Laden ist, bin ich um so viel mehr überhäuft mit

Affairen, denn Josef ist noch neu und kann in dem ersten halben Jahr nicht helfen. Leben Sie wohl! und machen Sie sich bereit einen Vater zu umarmen, der uns Beide auf das Zärtlichste liebt. Ich bin mit aller erdenklichen Liebe und Zärtlichkeit, Ihr aufrichtiger

Moses Dessau.

Das Collegium liebe Fromet! wollen wir einige Posttage aussetzen, bis die Gemüther von beiden Seiten in eine ruhigere Verfassung kommen. Daß man von hier flüchten sollte, ist unbegründet. Es ist alles Gott sei Dank still.

Berlin am Mittwoch 11. November 1761.

Liebste Fromet!

Wie ich von Reb Salmen Emerich vernehme, übertreiben Sie den Fleiß im Lesen sehr und machen beinahe einen Mißbrauch davon. Dieses kann ich durchaus nicht billigen. Was wollen Sie damit anfangen? Gelehrt werden? Davor behüte Sie Gott! Eine mäßige Lectüre kleidet das Frauenzimmer, aber keine Gelehrsamkeit. Ein Mädchen, das sich die Augen roth gelesen, verdient ausgelacht zu werden. Sie, meine liebste Fromet! müssen nicht eher zu den Büchern Ihre Zuflucht nehmen, als in zweierlei Fällen, wenn Ihr Gemüth Ergötzung fordert und sie im gesellschaftlichen Umgang nicht findet, das ist eines, und zweitens, wenn Ihr Herz in dem Vorsatz zum Guten Bestärkung nöthig hat. Wider eine von diesen Krankheiten hilft die Medicin, aber zu viel Medicin verdirbt.

Ihr Vater wird wohl nächsten Sabbath, so Gott will, noch bei uns halten. Wegen seiner Abreise ist noch nichts resolvirt; so ungeduldig er auch ist, die Seinigen wiederzusehen, so muß er erst seine Affairen hier be-

sorgen, bevor er weiter geht. Ich werde täglich in dem Urtheil, daß ich ihm gefalle, mehr und mehr bestärkt, und meine Liebe zu ihm nimmt in gleichem Maße zu. Leben Sie wohl! Liebste Fromet, und wenn Sie durchaus fleißig sein wollen, so werfen Sie die Bücher weg.

Berlin am Mittwoch den 18. November 1761.

Meine liebste Fromet!

Sehen Sie liebes Kind! Gott erhört Ihre Wünsche und belohnt sichtbarlich Ihre Tugend. Sie umarmen nun Ihren Vater, den Sie so zärtlich lieben, ob Sie ihm gleich durch die Länge der Abwesenheit beinahe unkenntlich werden geworden sein. Ueberdem hat Gott die Gnade gehabt, ihm einige Erleichterung in seinen Umständen zu verleihen, und wir haben große Hoffnung, daß es besser werden wird. Wie wunderbar sind die Wege Gottes! Und wie wenig verläßt er die Seinigen, die auf ihn vertrauen. Und wenn Sie sich auch hundert ungerechte Familien durch die Verbindung mit mir zu Feinden gemacht hätten, so habe ich meine Hoffnung zu Gott, daß uns diese Feindschaft nicht wird schaden können. Genug daß wir durch unsere Aufführung Niemandem gerechte Ursachen geben, aufgebracht zu sein. Wenn Ihnen dieses ein Räthsel scheint, liebe Fromet! so wird Ihnen Ihr Vater die Erklärung davon geben können.

Da Sie mir Ihr Nähen anrechnen, so will ich Ihnen gleichfalls etwas zu nähen geben. Morgen, so Gott will, geht ein Talith für Ihren Vater ab. Er besteht aus zwei Blättern, die Sie mit Kantenstichen zusammenheften

müssen. War das das rechte Kunstwort? Daß Brendel ja nichts zu spotten bekommt, wenn ich etwa den Namen unrecht genannt hätte. Daß Sie mit dem Französischen fortfahren, ist mir überaus lieb. Sie thun wohl daran, wenn Sie die Lectüre so lange aufschieben, bis ich das Vergnügen habe, Ihnen Lection zu geben. In meinem Leben habe ich noch keinen Schüler so sehr geliebt. Leben Sie wohl! Ich bin nach zärtlicher Umarmung Ihr ewig treuer

Moses.

Madam Getting belieben Sie zu fragen, ob das Compliment ernst war, das sie mir in ihrem letzten Schreiben an Ihren Bruder gemacht hat? In der That, ich schreibe an ihren Mann und an sie so oft, daß ich geglaubt habe, sie würden meiner Briefe längst überdrüssig sein, beinahe alle Posttage, und sie fragt, ob Moses Dessau gegrüßt sein will? Nein, er dankt für das Grüßen. Wenn er nur hört, daß sie sich wohl befindet, und alle Vierteljahre einen Brief von ihr bekommt, so ist er zufrieden.

Berlin am Sonntag den 22. November 1761.

Liebe Fromet!

Es freut mich, daß unsere Urtheile über Frauenzimmer ebenfalls übereinstimmen. Ich habe, wie Sie wissen, von Madame Gutche dieselbe gute Meinung, die Sie von ihr hegen. Sie ist klug, artig, bescheiden, spricht wenig, aber vernünftig, kurz wenn sie nicht durch Schmeichler oder durch die Eitelkeit verdorben wird, so hat Reb Benjamin glücklich gewählt. Damit ich aber auch etwas tadle, möchte ich fragen, ob sie nicht für ein Frauenzimmer von 17 oder 18 Jahren etwas zu kalt ist? Mir hat es geschienen, andere aber widersprechen mir auch hierin. Doch ich habe sie bei allzuwenig Gelegenheiten kennen lernen, um richtig urtheilen zu können. Adieu, liebe Fromet, ich schließe wegen der Vorbereitung zum Sabbath und verbleibe nach zärtlicher Umarmung Ihr ewig treuer

Moses Dessau.

Und Friede dem Reb Moscheh Wisl.

Das Frauenzimmer rührt uns meines Erachtens auf dem Theater mehr, weil es sich sehr gut zärtlich stellen kann. Die Männer aber können nicht so gut zärtlich thun, wenn sie es nicht sind. Ist diese Erklärung Ihnen nach Wunsch?

Meine liebe Schwester Brendel!

Was ich Reb Moscheh Wisl geschrieben habe, geht nur die Komödiantinnen an; in der Welt aber ist ja bekannt, daß Niemand so falsch ist, als die Mannspersonen, daß das Frauenzimmer hingegen sich am leichtesten bestricken läßt von einem zärtlichen Mannsgesicht.

Und Friede dem Herrn Itzig Heß.

Meine liebe Fromet beliebe meine Empfehlung zu machen an Reb Benjamin und an Madame Gutche und an Reb Hirz Wisl.

Berlin, am 12. Dezember 1761.

Liebste Fromet!

Am vorigen Freitag des Morgens ist Reb Josef angekommen, und ich habe Itzig Heß noch vor dem Sabbath gesprochen. Am Sabbath hat er bei Reb Josef gegessen, hat aber doch schon verschiedene Visiten bei uns abgelegt. Er ist ein gutes Kind und hat Verstand. Was ich ihm werde dienen können, soll ganz geschehen.

Ich habe ihn schon tausenderlei gefragt, aber noch lange nicht genug. Wir müssen uns öfters sprechen. Zudem erwarte ich meinen Reb Moscheh Wisl, der mir von jeder Kleinigkeit wird Nachricht geben müssen; da ihm mein ganzer Sinn nicht unbekannt ist, so freut es mich, daß man mir Hoffnung macht, ihn einige Wochen hindurch zu sprechen. Von Ihrem Französisch-Lernen sagt er mir viel Gutes, klagt aber über den Herrn Bode, daß er nicht kommt, wovon künftig ein Mehreres. Wenn der Scholar Kopf und einen guten Willen hat, so ist es freilich verdrießlich, wenn der maître nachläßig ist. Doch Sie sollen, so Gott will, sobald es sich thun läßt, einen andren maître bekommen, der gewiß nicht nachläßig sein wird, denn er ist zugleich Ihr aufrichtiger und ewig treuer Freund und Verehrer Moses Dessau.

Berlin am Dienstag den 15. Dezember 1761.

Liebste Fromet!

Mein Vorsatz war heute, weitläufig zu schreiben, ich befürchte aber daß ich desto kürzer werde sein müssen. Ich habe noch viele Briefe zu schreiben, und es ist kaum noch eine Stunde Zeit. Ich werde es also ganz kurz fassen, und Ihnen nur melden, daß ich mich wohl befinde, und daß ich Sie auf das Zärtlichste liebe. So oft ich dieses schon geschrieben habe, so angenehm ist es mir, Ihnen in jedem Schreiben neue Versicherungen davon zu geben.

Reb Itzig Heß sitzt mir zur Seite und schreibt; es schickt sich wohl nicht hinzusehen, was er schreibt. Doch wenn er so gut von mir denkt, als ich von ihm, so fürchte ich über seine Lobeserhebung zu erröthen.

Aber meine liebe Fromet! Was für eine Reflexion aus Ihrem Munde? Lieber gestorben, als mit einem solchen Sohn gelebt? Hat Ihnen Reb Moscheh Wisl schon von seinen Grundsätzen beigebracht? In der That, das ist ziemlich hart. Ich stelle mir vor, er muß Sie oder die Ihrigen sehr beleidigt haben, daß Sie so streng gegen ihn sind. Ich bin an Ihnen diese Strenge nicht gewöhnt. Doch ich verliere mich und vergesse schier, daß

ich nicht Zeit habe. Leben Sie wohl, meine liebe Fromet, und lieben Sie unaufhörlich Ihren

Moses Dessau.

Friede Ihrem Vater und seiner Frau.

Brendel beliebe mich heut zu excusiren, sonst verzeihe ich ihr in meinem Leben nicht wieder.

Reb Moscheh Wisl zu grüßen.

Berlin Dienstag den 29. Dezember 1761.

Liebste Fromet!

Was haben Sie für seltsame Gedanken? Wie wenig müßte ich Sie lieben, wenn mich eine solche Kleinigkeit zornig machen könnte. Nein, liebe Fromet, ich kenne Sie und kenne Herrn Doctor allzuwohl, als daß ich parteiisch sein könnte. Ich muß Ihnen gestehn, daß ich sehr verlegen war am vergangenen Montag, denn da ich den vorigen Freitag von einer Gesellschaft abgehalten worden, Ihnen zu schreiben, so werden Sie in Ihrem Argwohn bestärkt worden sein. Thun Sie aber das künftighin niemals und machen Sie keine Commentare auf meine Briefe. Daß ich geschrieben habe, ich hoffe Ihre Fehler einzusehn, das war ganz ohne Zorn, nur aufrichtig. Auch verspreche ich mir von Ihnen eine gleiche Freimüthigkeit und werde suchen, Ihre Fehler zu bemerken und die meinigen auf Ihre Erinnerung zu bessern.

Da Sie sich aber vor dem Zorn eines Bräutigams so sehr fürchten, wie werden Sie bestehn, wenn Sie den Zorn eines Menschen werden zu fürchten haben, der noch mehr als Bräutigam sein wird? Ich gestehe es, daß Sie

gar nicht nach der Politik handeln. Wer wird sich so in die Furcht jagen lassen? Andere Frauenzimmer hätten spröde gethan und sich gleichfalls kaltsinnig gestellt, um ihre Herrschaft zu behaupten. Sie hätten Vapeurs oder die Migräne bekommen, um Mitleiden zu erregen, — das heißt: zu leben gewußt. Aber Sie? Bei Ihnen stimmt Herz und Mund gar zu sehr überein. Leben Sie wohl, meine aufrichtige, meine liebste Fromet! Und seien Sie versichert, daß mich nichts in der Welt dahin bringen kann, wider Sie aufgebracht zu sein, denn ich bin mit wahrer Liebe und Zärtlichkeit Ihr getreuer

Moses.

Friede Ihrem Vater. Die Affairen des Herrn Moses Wessely sind mir völlig bekannt; es ist aber noch so klar nicht, wie mein Herr Schwiegervater meint.

Friede meiner künftigen Schwiegermutter, der wackern Frau Vogel. Liebe Schwiegermutter! Ihre Fromet versteht die Weiberpolitik gar schlecht. Sie giebt sich zu bald gefangen. Wollen Sie nicht so gütig sein, ihr eine kleine Lection zu geben? Dieses Mal war es in der That ein Irrthum, denn ich habe keinen Gedanken gehabt, ungehalten zu sein. Ich weiß Alles, was mein Herr Doctor vorher gemacht, und werde mich hüten, seine Vertheidigung über mich zu nehmen. Auch für die Zukunft muß Fromet

ihr Herz zu behaupten wissen; nicht wahr, liebe Schwieger-mutter?

Gruß an meinen Verschwägerten Josef Douren. Ich habe seit einigen Posttagen mir immer vorgenommen, gegen denselben meiner Schuldigkeit gemäß zu leben und ihm in einem besonderen Schreiben Glück zu wünschen, allein Sie können mir glauben, liebe Fromet, daß ich schlechterdings die Zeit nicht habe. Jetzt ist christliches Neujahr, da denn die Arbeit noch stärker ist. Bitte mich bei ihm zu excüsiren.

Meine liebe Schwester Brendel! Ich muß gestehn, daß Sie täglich schöner schreiben. Wenn Sie um so viel schöner werden, als Sie schöner schreiben lernen, so wird mit Ihnen kein Auskommen sein.

Berlin am Freitag den 15. Januar 1762.

Meine liebe Fromet!

Der Anschlag ist nicht zu verwerfen; wenn es hier unruhig werden sollte, so kann ich nicht besser thun, als mich Ihnen zur Verwahrung geben. Besser bin ich in der ganzen Welt nirgends geborgen. Die Zeit wird mir bei dem Müßiggang so lang nicht währen, als hier bei der häufigen Arbeit. Denn wo man gern ist, da wird einem die Zeit nicht lang, aber wissen Sie was? Lassen Sie uns Projekte in die Luft machen; wenn ich auch bei Ihnen bin, so muß unser Briefwechsel deswegen nicht unterbrochen werden. Jeden Posttag wollen wir einander aus der Mühlengasse nach dem neuen Markt und wieder zurück Briefe zuschicken. Das Vergnügen posttäglich zu sehen, wie Sie im Schreiben Progresse machen, ist mir gar zu angenehm, als daß ich es so leicht entbehren könnte. Wer weiß ob Sie nicht bald werden den Anfang machen, mir französisch zu schreiben. Die kleine Schüchternheit, die Sie jetzt davon abzuhalten scheint, sollte sich bald verlieren. Sie scheinen mir da schon etwas dreister zu werden. Denn am vergangenen Dienstag haben Sie es zum ersten Male gewagt, den Postsekretär Ihre Adresse sehen zu lassen. Da Sie also sehen, daß der Brief richtig

in meine Hand gelangt ist, so können Sie nur immer fortfahren die Adresse selbst zu machen.

Soeben fällt mir bei, liebe Fromet! daß ich die Schriften des Geßner für den Herrn Doctor nicht verlangt habe. Halten Sie mir meine Faulheit zu gut, liebe Fromet. Ich weiß nicht, wie es gekommen, daß mir solches in Vergessenheit gerathen, doch belieben Sie den Herrn Doctor nur zu versichern, daß ich mit dem ersten daran denken werde. Leben Sie wohl meine Liebe! und fahren Sie fort mit Zärtlichkeit zu lieben, Ihren getreuen

Moses Dessau.

Friede meinem Lehrer Abraham. Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich irgend einen Punkt in seinem angenehmen Schreiben ohne Antwort gelassen hätte. Von de Castro ist Schweigen gleich dem Eingestehen. Freilich dependirt es von ihm, ob er als Makler oder als Kaufmann agiren will. Wenn die Seide wird angekommen sein, wird es sich zeigen, ob mein Herr besser thut, mit de Castro als Kaufmann oder mit einem anderen als Makler zu handeln. Daneben sucht jeder seinen Vortheil. Für mich insbesondere habe ich für nächste Woche einige Kleinigkeiten an Färbezeug von de Castro verschrieben, um den Anfang zu machen.

Friede meiner Frau Schwiegermutter. Als ich in Hamburg war, habe ich es gar nicht für möglich gehalten,

daß Madame Vogel Gugenheim sollte zornig werden können; wenn ich nun zum 2. Male die Ehre haben werde, sie zu sehen, weiß ich schon, wie ich es anfangen muß, sie aufzubringen.

Meine liebe Schwester Brendel! Sollte ich genöthigt sein, nach Hamburg zu reisen, so kündige ich Ihnen hiermit zum voraus den Krieg an. Das vorige Mal habe ich mich einschmeicheln wollen und daher manchen schonen müssen, aber nunmehr wird kein Pardon mehr gegeben. Nehmen Sie sich in Acht und setzen Sie in das Gebet ein, daß die Feinde entfernt von dort bleiben mögen. Denn wenn Sie so Gott will auf die Hochzeit mitkommen, so werden, wie es sich gebührt, mit einem lieben Gaste alle Feindseligkeiten eingestellt.

Reb Moscheh Wisl zu grüßen. Mit der nächsten Post schreibe ich ihm selbst.

Berlin, am 6. Februar 1762.

Meine liebe Fromet!

Der Herr Doctor wird hoffentlich keine Schwierigkeiten gemacht haben, Ihnen die drei Louisd'or zukommen zu lassen, denn er weiß doch wohl, daß ich noch von ihm einen kleinen Rest bekomme. Bode ist mir ebenfalls noch 4 Reichsthaler schwer Geld schuldig, für den Holzschnitt. Im Uebrigen können Sie sich mit ihm vertragen, so gut Sie können und wollen. Möchten Sie doch bald einen so falschgesinnten Sprachmeister mit einem andern vertauschen, der Sie aufrichtig liebt und sich ein wahres Vergnügen daraus macht, Ihre Einsichten und Kenntnisse zunehmen zu sehen. Doch wir haben keine geringe Hoffnung, diesen glücklichen Zeitpunkt bald zu erleben.

Haben Sie die Gewogenheit, liebe Fromet! der Madam Getting alle die Umstände zu melden, worauf sich unsere Hoffnung zum baldigen Frieden mit Rußland gründet; in meinem Schreiben an ihren Vater habe ich solche umständlich beschrieben. Man hat zwar keine völlige Gewißheit davon, aber doch große Wahrscheinlichkeit, und ich weiß wie sehr die Madam Getting ihren Eltern ruhige Zeiten wünscht, so daß ihr die mindeste

Hoffnung angenehm sein muß. Ihre Eltern freuen sich gleichfalls ungemein und hätten ihr wohl heute geschrieben, wenn ihnen nicht die Zeit zu kurz wäre. Erzählen Sie ihr auch, daß sich ihr Vater hat malen lassen und Willens ist, sie mit einer Copie von seinem Porträt zu beschenken, aber nicht eher, als wenn sie es wird mit dem Original vergleichen können, nämlich im Sommer, worauf sich alle im Bernhardischen Haus schon zum Voraus freuen, niemand aber so sehr als Ihr treuer Freund und Liebhaber

Moses Dessau.

An meine Schwester Brendel soll ich ein Compliment bestellen von Mamsell Pesl; die verlangten .... ich weiß nicht recht wie die Dinger heißen, sind im Werke, und werden bald zum Vorschein kommen, da denn die Antwort auf ihren artigen Brief mitfolgen soll.

Reb Moses Wisl zu grüßen. Gestern bekam ich ein Schreiben von seinem Bruder Hirz. Es freut mich, daß der gute Mann zufrieden ist mit seinem gegenwärtigen Stand; Madam Gitl zu grüßen.

Da es dem Herrn Doctor vielleicht daran gelegen ist, die Nachricht von dem Frieden zu wissen, ich aber nicht Zeit habe ihm apart zu schreiben, so überwinden Sie sich immer, Sie allerliebste Verläumderin oder Du liebe Fromet! wenn Sie das lieber hören wollen, dem

Herrn Doctor einen Besuch abzustatten und ihm diese Umstände zu melden. Verschwören Sie sich nur sogleich etwas zu genießen, so wird ihm der Besuch desto angenehmer sein. Sehen Sie, wie es geht! Ich fange an mit zu rudeln.

Freitag 26. Februar 1762.

Meine liebe Fromet!

Madame Resele will, ich soll durchaus alle Pflichten eines gewöhnlichen Bräutigams beobachten nach der alten Etiquette. Ich wollte nicht, allein sie will Ihnen auf Purim ein halb Dutzend Dukaten zum Purimgeschenk schicken und wird ungehalten, daß ich ihren Willen nicht thun will. Was ist zu machen? Ich muß schon. Sie werden also in dem Kästchen, das morgen, wenn Gott will, für Brendel abgehen wird, eine Beuteltasche finden mit einem halben Dutzend Dukaten, welches ich Ihnen nicht in meinem Namen, sondern für Madame zu überreichen das Vergnügen habe. Sie werden vermuthlich von Ihrem Vater vernommen haben, was Resele für eine wackere Frau ist, von Gemüth eine wahre Vogel Gugenheim. Leben Sie wohl, meine liebe Fromet! Machen Sie sich Purim wacker lustig, auf Gesundheit Ihres treuen und beständigen Liebhabers

Moses Dessau.

Meine liebe Schwester Brendel!

Ich will Dich wieder etwas ängstigen. Morgen gehen die 3 Kopfzeuge ab, womit ich Dir zu Purim ein Präsent mache; nun hast Du Dich zu bedanken, recht höflich zu

bedanken. Das klingt sehr stolz, wenn man über die Danksagung so schnell hinweg stolpert und zu schäkern anfängt; ich fordere eine recht feierliche Danksagung, die einer stolzen Brendel ziemlich sauer werden muß. Adieu, ich will sehen wie Sie sich dieses Mal aus der Schlinge ziehen werden.

Mamsell Blümche zu grüßen.

Postscriptum. Ich habe an den Verwandten meines zukünftigen Schwiegervaters, Simon Oporto, schreiben wollen, bin aber abgehalten worden, bitte mich zu entschuldigen. Wünsche vergnügten Purim. Adieu.

Berlin, Dienstag 2. März 1762.

Liebste Fromet!

Wundern Sie sich nicht, daß ich meine Aufführung gegen Sie entschuldige. Es hat selten Jemand die Gelegenheit, ein reicher Kerl zu werden, so nachlässig vorbeigehn lassen als ich, und da die Menschen über diesen Artikel so verschiedentlich denken, so gehört eine Art von Hartnäckigkeit dazu, auf seinem einmal gefaßten Vorsatz zu verharren. An dieser Hartnäckigkeit fehlt es mir nun zwar nicht, allein, da Sie, meine Liebe, die Wirkung davon werden mitempfinden müssen, so bin ich schuldig, Ihnen von meinen Bewegursachen Rechenschaft abzulegen.

Es ist wahr, die Herren Entrepreneurs scheinen seit einiger Zeit in unbeschreiblicher Unruhe zu sein. Allein das thut zu meiner Befriedigung nichts. Ihre Entreprise muß einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang nehmen, so werde ich deswegen nicht besser, nicht schlechter davon denken. Der gemeine Mann pflegt alle Zeit von dem Ausgang zu schließen, und wenn ein Tugendhafter Schiffbruch leidet, so wissen sie in seiner Aufführung die Schuld seines Unglücks zu finden. Hingegen wenn eine böse That glücklich ausgeht, so wünscht sich ein Jeder, Theil daran zu nehmen. Aber so denke ich nicht.

Wegen meines Niederlassungsrechts, liebe Fromet, kann ich Ihnen nichts Positives melden. Es ist im Werk, und ich habe die Versicherung erhalten, daß es mir akkordirt werden soll. Sie können sich nicht vorstellen, was es hier für Schwierigkeiten hat, wenn zwei Fremde sich hier etabliren wollen, besonders da jetzt an den König nicht kann geschickt werden. Doch ich habe unter den geheimen Räthen gute Freunde, und R. Beermann und seine Frau geben sich alle Mühe, so viel als wenn es ihr Kind wäre.

Wenn Sie uns auf Purim etwas schicken wollen, so mag es in einem Fäßchen Oliven, etwas spanischem Pfeffer, und für Madame etwas spanischer Chokolade bestehn. Geben Sie aber nicht zu viel aus, aus einer bloßen Höflichkeit.

Adresse an meinen alten Vater ist Mendel Heymann in Dessau. Sie werden den alten Mann vergnügen, wenn Sie an ihn schreiben werden. Leben Sie wohl meine theuerste und beste Fromet; ich bin wie jederzeit Ihr aufrichtiger Liebhaber und Freund

Moses Dessau.

Und Friede meinem zukünftigen Schwiegervater.

Das Billet von Elias Oppenheim habe ich gelesen. Was soll ich thun? Die Leute scheinen jetzt selbst in Verwirrung zu sein. Reb Ephraim ist ständig in Breslau,

und nach der Sage kann er von dort nicht abkommen. Reb Veitel und Reb Daniel sind in steter Bewegung von Magdeburg nach Berlin und von Berlin nach Magdeburg; kaum 22 Stunden, daß sie seit 10 Wochen hier gewesen sind. Zwar scheinen ihre Affairen eben keine Gefahr zu haben; indessen kann man doch nicht verlangen, daß sie sich zu unseren Affairen Zeit nehmen sollen und ihre Angelegenheiten vernachlässigen möchten. Die Leute scheinen nunmehr, wie ein Krätziger, die Schmerzen zu fühlen, die auf das Kratzen folgen. Indessen bitte ich den Vornehmen, der oben erwähnt wurde, zu versichern, daß, sobald Ephraim hieher kommt, ich auch nicht ermangeln werde deswegen mit ihm zu sprechen. Im Uebrigen belieben Sie den Verschwägerten nichts hiervon merken zu lassen, daß ich Ihnen dergleichen geschrieben; die Leute haben in Hamburg ihre Spione, die ihnen alles berichten.

Und Friede meiner zukünftigen Schwiegermuttter.

Meine liebe Schwester Brendel zu grüßen. Meine Hausfrau habe ich in unauffälliger Weise sondirt, ob sie geneigt wäre, meinem Verschwägerten, dem Reb Eliahu, in seiner Affaire zu dienen, und aus ihrer Antwort scheint sie drin zu willigen. Bei dem Herrn Großkanzler und den anderen Vornehmen ist sie sehr angesehen. Wenn aber mein Verschwägerter mich informiren wollte, wo sein

Prozeß jetzt liegt, und worin er besteht, so hoffe ich, wenn Gott will, durch die Bemühungen meiner Hausfrau mehr zu wirken, als durch Zusicherungen des Reb Veitel. An guter Meinung ist hier gar nicht zu zweifeln; ich erwarte seine Antwort.

Dienstag 9. März 1762.

Liebe Fromet!

Das Präsent für Purim ist überaus angenehm, und ich habe Ordre den verbindlichsten Dank dafür abzustatten. Doch ich muß keine Lüge sagen. Madame Resele ist ungehalten gewesen, daß ich spanische Chokolade verlangt habe. Sie sagt, ich machte meinen guten Freunden unnöthige Kosten. Melden Sie mir doch, ob die Chokolade für Pessach ist.

Einliegendes Briefchen werden Sie ersucht, gütigst bestellen zu lassen, und sagen Sie, wenn es Ihnen gefällt, an unsern Reb Moscheh Wisl, wenn sich diese Frau bei ihm meldet und 14 Mark Baar verlangt, so möchte er solche bezahlen und mir notiren. Das Geld habe ich schon von Resele bekommen. Den verlangten Talith werde ich mit der Post abschicken. Er kommt auf 4 Thlr. 6 Groschen, macht ungefähr 13 Mrk. 6 Schilling Banco.

Reb Itzig Heß ist aus Magdeburg zurückgekommen. Wenn er hier keine Conditionen bekommt, ist er willens, nach Pessach, so Gott will, wegzureisen. Künftig ein Mehreres, ich bin wie jederzeit Ihr aufrichtiger und treuer Verehrer

Moses.

Und Friede meinem zukünftigen Schwiegervater, Ihrem geehrten Vater, und meiner zukünftigen Schwiegermutter der Frau Vogel.

Schwester Brendel zu grüßen.

Und Friede meinem Freunde Reb Moscheh Wisl und seiner Schwester.

Freitag 12. März 1762. (Purim).

Liebste Fromet!

Alle Menschen beschenken sich heute, und ich habe Dir nichts zu schenken; aber ein Histörchen will ich Dir erzählen. Einst kam zum Socrates dem Weisen ein Schüler und sprach: Mein lieber Socrates! Wer mit Dir umgeht, bringt Dir 'was zum Geschenk. Ich habe Dir nichts zu schenken, als mich selbst, sei so gut und verschmähe mich nicht. Wie, sprach der weise Mann, achtest Du Dich so gering, daß Du mich bittest Dich anzunehmen? Nun gut! Ich will Dir einen Rath geben: bemüh Dich so gut zu werden, daß Deine Person das angenehmste Geschenk werden mag. Mein Geschichtchen ist aus. Auch ich, meine liebe Fromet! will mich bemühen so gut zu werden, daß Sie sagen sollen, ich könnte Ihnen nichts Besseres schenken, als Ihren aufrichtigen

Moses.

Berlin am Dienstag den 16. März 1762.

Liebe Fromet!

Ich habe heute von meinem Vater ein Schreiben erhalten aus Dessau, worin derselbe durchaus verlangt, ich sollte die nächsten Feiertage bei ihm halten. Ich mache ihm alle möglichen Vorstellungen und will sehen, was solche wirken werden. Ich begreife nicht, was er damit will, da er mir so oft versprochen, zu unserer Hochzeit selbst hier zu sein. Wie ich befürchte, so muß er schwach sein, seines Greisenalters halber, und Angst haben, er wird die Reise nicht thun können; wenn das ist, und er darauf besteht, so werde ich schon keine Wahl haben und dahin reisen müssen. Sodann bewahre mich Gott vor einem Reise-Gefährten, wie Reb Itzig Eisenschütz.

Sie haben sich bei Madam Resele so förmlich bedankt, daß die Frau ganz verlegen ist und nicht weiß wie sie es wieder gut machen soll. Ich weiß nicht, was darin für ein boshaftes Vergnügen liegt? Ich freue mich, wenn ich Sie mit Madam Resele zusammen bringen kann. Sie werden feuerroth, wenn Sie danken sollen, und Resele, wenn sie Dank soll annehmen. Beide lieben Sie die Ceremonieen nicht und machen doch welche, weil

Sie sich einander nicht kennen. Und ich stehe dabei und habe viel Vergnügen von Ihrer beiderseitigen Aengstlichkeit. Adieu! Liebe Fromet, leben Sie wohl, ich hoffe keine zwei Feste mehr vorbeigehen zu lassen, ohne Sie mündlich zu sprechen. Ich bin Ihr aufrichtiger Liebhaber

Moses.

Schwester Brendel, Du kommst doch mit? Und Friede meinem Freunde Reb Moses Wessely und seiner Frau. Postscriptum. Grüßen Sie Madam Gettingen. Wie bald wird dieses junge Weibchen wieder ein Schnürleib tragen können? Darauf kommt viel an.

Am Freitag 19. März 1762.

Liebste Fromet!

Daß Itzig Heß hier schwerlich Condition finden wird, hätte ich ihm vorher sagen wollen, wenn ich ihn gekannt hätte. Die Berliner denken darin wunderlich; sie raffen gern Leute von der Straße auf und machen sie reich; wer aber in einem ganzen Kleide zu ihnen kommt, der findet Widerstand. Ob sie fürchten, er möchte zu stolz oder zu commod sein? Das weiß ich nicht. Genug, ich habe dergleichen Exempel viel gesehen. Wer sich Ansehen zu geben weiß, der findet Complimente genug, aber keinen guten Willen.

Der Talith erfolgt hierbei. Ich habe von Reb Josle Schwabach ein Paar schöne Manns-Manchetten geschenkt bekommen, die ich mit beigelegt. Da es doch gewöhnlich ist, wie mich dünkt, daß der Bräutigam ein Hemd bekommt, so seien Sie so gütig und lassen diese Manchetten vornähen. Der gute Reb Josla hat mir drei Paar aufdrängen wollen, die er von der Tochter des Reb Meier Hannover geschenkt bekommen. Ich wollte aber nicht mehr als das eine Paar annehmen, denn ich bin Willens, nicht mehr als einmal in meinem Leben genähte Manchetten zu tragen. Leben Sie wohl, liebe Fromet, und lieben Sie ferner Ihren Moses.

Friede meiner Schwiegermutter.

Schwester Brendel wird all ihr Schreiben vergessen, warum schreibt sie an keinen Menschen mehr?

Das gesammte Bernhardische Haus grüßt viele Mal.

Und Friede meinem Freund Reb Moses Wessely. Sein Bruder Reb Aharon beschwert sich, daß er in langer Zeit kein Schreiben von ihm bekommen. Und ich finde auch nicht seit einigen Posttagen, daß er hätte grüßen lassen. Es soll doch wohl Nichts zu bedeuten haben? Ist er über den Frieden zornig? Das ist doch unsere Schuld nicht.

Berlin am Dienstag den 23. März 1762.

Friede meinem zukünftigen Schwiegervater.

In dieser Minute schickt der Richter und verlangt, daß die vornehme Frau Resele, morgen in aller Frühe zu ihm kommen soll. Ich verhoffe einige Nachrichten, die ich mit der nächsten Post mittheilen werde.

Von besorglichen Unruhen dort will ich nicht hoffen, daß es Ernst sein soll. Allenfalls offerire ich meine Wohnung, die zum nächsten Osterfeste geräumt wird, und mich selbst zur gehorsamen Bedienung, wie es sich Ihrem zukünftigen Schwiegersohne geziemt.

Moses Dessau.

Meine liebe Madame! Mit dem guten Kleid, dächte ich, ließen Sie es bewenden, bis Sie hieher kommen; da können wir zusammen aussuchen. Sie bekommen auch die Waare hier besser und wohlfeiler als dort. In einigen Tagen ist so ein Kleid fertig. Ich glaube auch, daß unsere Schneider hier besser arbeiten.

Josef macht seine Sachen recht gut, ich kann mir schon einige Hülfe von ihm versprechen.

Liebste Fromet!

Ich werde Ihnen heute meine Liebe! nur sehr kurz schreiben, weil ich einen Gast bekommen, meinen Schwager

aus Hagelburg, und der Mann kann so viel reden, daß mir der Kopf davon weh thut. Mein Vater will durchaus haben, ich soll das Osterfest dort halten; es wird aber unmöglich angehen. Ich habe es Ihnen mit Fleiß geschrieben, damit Sie mir abrathen sollen, und Sie, gutes Kind! reden mir noch so sehr zu, daß ich reisen soll. Ich kann mir nicht helfen und muß mir schon gefallen lassen, daß mein Vater ungehalten wird; ich will ihn schon wieder gut machen. Er soll, so Gott will, auf unsre Hochzeit hieher kommen und sich mit uns freuen. Leben Sie wohl, meine liebste Fromet! Ich bin Ihr aufrichtiger

Moses Dessau.

Meine Schwester Brendel viele Mal zu grüßen.

Berlin am Donnerstag den 25. März 1762.

Liebste Fromet!

Es ist wahrhaftig Zeit, daß unsere Briefe aufhören; sie fangen an kurz und nichtsbedeutend zu werden. Wir sagen uns einer dem andren zweimal die Woche, daß wir nicht Zeit haben, und daß die Post bald abgeht. Schöner Briefwechsel! Zum Glück kann ich mich heute auf mein Voriges beziehen und Sie abermals bei unserer Liebe beschwören, Sie sollen alle andren Betrachtungen aus den Augen setzen und durchaus unseren Eltern soviel zu ersparen suchen, als möglich ist. Die Wahrheit zu gestehen, unser gütiger Vater, Reb Abraham Gugenheim, hat noch Principien von der Achtung vor den Menschen im Kopf, die aber zu Berlin gar nichts gelten, denn hier macht es ein Jeder, wie ihm einfällt, wie ihm gelegen ist, und wie es einer macht, ist es recht. Leben Sie wohl, meine liebste, meine beste Fromet! und lassen Sie uns im Aeußerlichen Jedwedem, in der Liebe aber Niemand den Vorzug lassen. Ich bin Ihr

Moses Dessau.

Berlin Freitag 26. März 1762.

Liebste Fromet!

Mit aller Hochachtung von einer Mademoiselle Braut gesprochen; Sie lügen! Ich habe Sie nicht ohne Briefe gelassen, und wenn Sie böse sein wollen, so seien Sie über den Postträger böse.

Und nunmehro habe ich Ihnen eine Neuigkeit zu melden. Gestern ist unser Niederlassungsrecht mit Gottes Hilfe accordirt worden. Nunmehr sind Sie so gut als R. Moses Wessely ein preußischer Unterthan und müssen die preußische Partei ergreifen. Sie werden also auf gut preußisch Alles glauben, was zu unserm Vortheil ist. Die Russen, die Türken, die Amerikaner stehen uns alle zu Dienst und erwarten nur unsern ersten Wink. Unsere Münze wird noch besser werden als Banko, die ganze Welt wird Sicherheit in Berlin suchen, und unsere Börse wird berühmt sein von dem Schloßplatz bis an unser Haus. Dieses Alles müssen Sie glauben, denn Sie haben Niederlassungsrecht in Berlin.

Die Wahrheit aber ist, daß der Hof noch so bald nicht wieder kommen dürfte. Wegen des Friedens mit Rußland haben wir guten Grund zu vermuthen, daß solcher bereits geschlossen sei; doch hat man noch keine

Gewißheit. Daß Sie sollten von dort flüchten müssen, davon halte ich gar wenig. Denn die Märchen, die sich die politische Welt einander hier ins Ohr erzählt, haben gar zu wenig Grund.

Aber warum lassen Sie die Getting so schwermüthig sein? Ich wollte, daß ich nur eine Stunde dort sein könnte, sie auszulachen. Ein preußisch Herz muß unerschrocken sein. Pfui! Wer wird weinen? Und wenn ich morgen ein Kind bekommen sollte, so könnte ich nicht weinen. Ich hoffe auch, daß es sich geben wird, wenn sie es erst gewohnt werden wird. Noch ist ihr der Auftritt zu neu; bei Madam Resele war es zuletzt nur ein Zeitvertreib.

Ich schmiere immer weg und merke nicht, daß es spät wird. Lebe wohl! Ich bin Ihr aufrichtiger

Moses.

Schwester Brendel! Nun wirst Du doch wohl Deinem Bruder gratuliren zu dem Niederlassungsrecht.

Berlin am Dienstag den 30. März 1762.

Liebste Fromet!

Sie haben es wieder nicht getroffen. Es ist nicht aus Kargheit geschehen, sondern weil ich damals geglaubt, es wäre am Ausgang des Sabbaths noch Zeit zum Schreiben; man hat auch den Brief wirklich angenommen, aber mit der fahrenden Post abgehen lassen. Glauben Sie es nur, meine liebe Fromet! Wo Sie nicht sparsamer mit dem Geld umgehen werden, als ich, so werden wir eine gar zu lockere Wirthschaft führen. Gehen Sie immer bei dem Herrn Doctor in die Schule, denn unser einer muß doch wahrhaftig lernen an sich halten, sonst kann es unmöglich gut thun.

Ich erwarte nunmehr Ihren Entschluß, meine Liebe! wie bald Sie mich mit Ihrer Gegenwart beglücken wollen. Unsere Wohnung wird geräumt, Möbel schaffe ich mir nach und nach an. Doch das muß ich Ihnen zum Voraus sagen, ich bekümmere mich nur um das Allernothwendigste. Mit dem Uebrigen aber werde ich warten, bis ich Ihren Geschmack zu Rathe ziehen kann. O! wenn es doch nur bald geschähe! Ich fürchte, Madam Getting wird so bald nicht kommen können, als ich es wünsche, und ich möchte diese gute Freundin doch gern auf der

Hochzeit haben. Ueberlegen Sie es dorten, meine Liebe! und fassen Sie einen Entschluß. Mir soll alles angenehm sein, was Sie in der Sache beschließen werden. Doch wenn es möglich ist, beschleunigen Sie den glücklichen Tag, der uns auf ewig verbinden soll. Ich fange schon an, ihn mit Ungeduld zu erwarten. Gott erhalte Sie mir, meine liebe Fromet! und lasse Sie durch mich glücklich sein. Ich bin zeitlebens Ihr aufrichtiger

Moses.

Schwester Brendel!

Wenn Du nach Berlin kommst, so hoffe ich Rache zu erleben. Die ersten 14 Tage wirst Du ganz gewiß kaput sein. Vielleicht wird sich nachher die Unverschämtheit wieder einfinden. Aber für den Anfang bekomme ich Mitleid mit Ihnen. Unser Spectakel allhier muß Ihnen so unerwartet sein, daß ich meine Lust zu sehen hoffe. Wenn doch nur Reb Moses Wessely mitkäme, dann sollte Ihr Muth gewiß sobald nicht wieder aufkommen können. Lachen Sie nur dazu! Wo Sie mir nicht den Muth sinken lassen, so will ich ewig gelogen haben. Bleiben Sie nur bis dahin, wie ich Sie wünsche, gesund, munter und schalkhaft. Ich bin Dein Bruder

Moses.

Und Friede meinem Freunde Reb Moses Wessely und seiner Frau.

Berlin am Freitag den 2. April 1762.

Liebe Fromet!

Ich habe heute kein Schreiben von Ihnen bekommen. Ich bin dieses von Ihnen nicht gewohnt, meine liebe Fromet, tröste mich aber damit, daß ich vielleicht mit der fahrenden Post noch Briefe bekommen werde. Das ist das erste Mal, daß ich die Ungeduld empfinde, mit welcher man einen Posttag ohne Brief hinbringt. Die kurze Zeit, die wir noch getrennt bleiben werden, soll gewiß kein Posttag vorbeigehen, ohne daß ich Ihnen schreiben werde. Leben Sie wohl! meine liebe Fromet! die fahrende Post ist noch nicht angekommen, und es ist Sabbath. Ich bin Ihr aufrichtiger

Moses.

Donnerstag 8. April 1762.

Meine beste Fromet!

Ihr Bruder Josef hat vergessen, den Thee auf die Post zu legen, wodurch ich zum Lügner werden muß. Meine Nachlässigkeit läßt es nicht zu, mehr als einmal so 'was zu sagen, und dann wird es negligirt. In Zukunft wird er aufmerksamer sein. Ich habe überhaupt über seine Aufführung mich nicht zu beschweren, und ich zeige ihm niemals den Brief, wenn mein zukünftiger Schwiegervater mit seinem Schreiben unzufrieden ist. Es ist keine Kunst zu decouragiren; eine kleine Aufmunterung thut bei einem folgsamen Menschen weit bessere Wirkung.

Allem Ansehen nach, meine Liebe! haben wir uns hier einen ruhigen Sommer zu versprechen. Wer hätte dieses denken sollen? Menschlicher Weise zu urtheilen, befürchtete ich die größten Unruhen von der Welt und machte mir ein Gewissen daraus, Sie aus Ihrem friedsamen Hamburg in eine von Feinden umgebene Stadt zu führen; aber nunmehr hat Gott mich auch von diesem Scrupel befreit. Sie werden hier vielleicht weniger zu fürchten haben, als in Hamburg. Haben Sie die Gewogenheit, meine Liebe! mit Madam Getting (die im Vorbei-

gehen gesagt, keinen Brief hieher schreibt, ohne die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen für Sie, meine Liebe!) zu überlegen, und ihr zuzureden, daß sie mitkommt. Ich mache mir die Rechnung, daß Sie nach dem Pfingstfeste von dort abreisen, und unsere Hochzeit im Juli stattfinden soll. Doch erwarte ich Ihre Resolution. Leben Sie wohl meine liebste Fromet! Ich bin Ihr

Moses.

Berlin, Dienstag den 20. April 1762.

Liebste Fromet!

Ihr Schreiben aus der Pessachwoche habe ich erst gestern erhalten. Die Postsecretärs wissen vermuthlich nicht, wieviel uns an unsern Briefen gelegen ist. Sie glauben, es wären nur gemeine Handelsgeschäfte, die aufgeschoben werden können.

Von Madam Getting muß ich mir freilich gefallen lassen, daß sie sich revanchirt. Ich erinnere mich, daß ich auf ihrer Hochzeit gleichfalls nicht zugegen gewesen bin. Wenn sie aber billig wäre, so sollte sie bedenken, daß die Umstände gar nicht übereinkommen. Bei mir war es Jalousie. Wie kann man sich lustig machen, wenn man sich ein solches Frauenzimmer entführen sieht? Aber was für Entschuldigung hat sie? Doch ich vergesse, daß sie ihre Entschuldigung bei sich führt. Wenn doch die Leute vorsichtig gewesen wären, sie hätten leichtlich können bessere Ordnung machen!

Indessen, liebe Fromet, ist es gar nicht rathsam, die Feiertage hier zu halten, weil die Kosten gar zu stark wären. Mein Kind, so lange mir die Zeit währt, bevor ich das Glück habe, Dich die Meinige zu nennen, so müssen wir doch so viel wie möglich trachten, die Kosten

zu menagiren, besonders für unsere Eltern, die mehr Kinder zu besorgen haben. Wenn Sie nach den Feiertagen von dort abreisen und einen Sabbath zu Havelberg halten, so kommen Sie ungefähr in der Mitte Mai hierher; sodann haben wir 14 Tage uns zu bedenken, mit Spazieren zu belustigen und dergleichen Zeitverkürzungen vorzunehmen oder, wenn es für gut befunden wird, sogleich Hochzeit zu geben. Denn ich wünsche unsere liebe Eltern nicht lange hier aufzuhalten, um ihre Casse zu menagiren.

Sie werden sagen, ich denke wie ein Bulgar, immer zu menagiren, niemals auf die Empfindungen des Herzens. Nein, mein Kind, Sie werden finden, daß mein Herz noch immer so beschaffen ist, wie im vorigen Jahr, als ich Ihnen Solches in dem wüsten Gartenhäuschen zu erkennen gegeben. Ich wünsche nur deswegen die Kosten zu menagiren, damit wir unseren lieben Eltern so wenige Kosten als möglich und keine anderen Thränen auspressen als Freudenthränen. Lebe wohl, mein Kind, und grüße mir unsere Schwester Brendel, das lose Mädchen, dem ich so lange Strafpredigten sagen werde, bis es sich wird schämen lernen. Lassen Sie es nur nach Berlin kommen. Ich bin Ihr immer treuer

Moses.

Berlin, am Mittwoch den 21. April 1762.

Meine liebe Fromet!

Ersuche Deinen Freund Reb Josef in meinem Namen, sich noch einige Wochen zu gedulden, bis Du bei mir sein wirst, mein Kind! Was Du gut finden wirst, soll geschehen. Ich hoffe, daß es ihm auf die einigen Wochen nicht ankommen wird.

Uebrigens, liebe Fromet! Wenn Sie etwa zu kleinen Ausgaben etwas nöthig haben, ohne es Ihren Eltern abfordern zu wollen, so bitte ich mich zu Ihrem Vertrauten zu machen, oder vielmehr, ohne mir davon zu melden, bei Reb Moscheh Wisl auf meine Rechnung das Nöthige zu nehmen. Dieser gute Freund wird gegenwärtigen Brief als Assignation gelten lassen. Ich hoffe, daß Sie mit ihm vertraut genug leben werden, um sich nicht etwa zu scheuen.

Ich bin seit einiger Zeit wegen unseres Herrn Doctors nicht wenig bekümmert. Man sagt hier, er habe eine Art von Brustkrankheit, und die vorige Woche hat man ihn gefährlich krank gesagt. Ich mag an ihn selbst nicht schreiben, bitte mir aber zu melden, wie sich derselbe befindet.

Ist es im Ernst, liebe Fromet! daß Brendel nicht mitkommen will, oder scherzt sie nur über ihre Sommer-

sprossen, um dem Gelächter ihrer Freunde zuvorzukommen? Reb Ber sagt, ich soll ihr einen Strohhut schicken mit grünem, gelben und rothem Band nach dem Hamburger Geschmack. Ich will aber erst ihre zweite Erklärung abwarten. Leben Sie wohl und vergnügt. Ich bin Ihr

Moses Dessau.

Schwester Brendel soll sich positiv erklären, ob sie auch von der neuen Mode geworden und gern gebeten sein will. Wenn das ist, so hat sie nur zu befehlen. Ich habe Ihnen das Wichtigste vergessen zu melden, nämlich daß mir Reb David kein Unrecht thun kann, indem ich noch Geld von ihm in Händen habe; doch werde ich mich nicht kleinlich bezeigen und den Schaden ertragen. Da ich aber hinlänglich überzeugt worden bin, daß seine Nachlässigkeit Schuld ist, so werde ich künftighin Nichts mehr mit ihm zu thun haben. Wenn er seinen Vortheil bedächte, so sollte er sich mit mir abfinden.

Melden Sie mir doch, lieber Reb Moscheh Wisl! was die Cochenille jetzt kostet, oder wenn Sie nicht Zeit haben zu schreiben, so schicken Sie mir die Preiscourante.

Ich habe von meinem kleinen Handel, den ich angefangen, viel Verdruß und wenig Vortheil. Das machen die fatalen leichten Gelder.

Berlin Sonntag 2. Mai 1762.

Meine liebe Fromet!

Ich habe Ihren Vater, als er hier war, ersucht, keinen damastnen Talith zu machen, und er hat die Gewogenheit gehabt, mir solches zu versprechen. Er weiß in welche Schule ich gehe, und also ist dergleichen Staat ganz ungewöhnlich. Zum Zweiten trage ich nach der Hochzeit, so Gott will, doch nichts anderes als einen wollenen Talith. Das Geld wäre also unnütz ausgegeben, und ich schwöre Ihnen zu, daß ich keinen damastnen Talith annehme. Ueberhaupt bitte ich mir dort keinen Talith machen zu lassen, ich will mir ihn schon nach meinem Gusto fabriziren lassen.

Mein Vater befindet sich Gott sei Dank für sein Alter recht sehr gut und lebt vergnügt. Wer weiß nach welcher Etiquette er Ihnen noch nicht hat antworten können? Er ist ein Mann aus der alten Welt und hat seine besonderen Grillen. Mit mir zankt er fast alle Posttage; bald soll ich ihm fleißiger und nicht so kurze Briefe schreiben, bald soll ich gar nach Dessau kommen, und dergleichen.

Wegen eines Dienstmädchens habe ich schon Anstalt gemacht. Ich habe mir eines verschreiben lassen. Ob

es schön oder häßlich aussehen wird, das muß ich dem guten Willen meines Commissionärs überlassen. Er wird mich schon verstehen, ob ich ihm gleich nichts vorgeschrieben.

Leben Sie wohl, meine liebste Fromet! und bleiben Sie beständig Ihren Gesinnungen treu, so wie ich beständig sein werde Ihr

Moses.

Und Friede meinem Schwiegervater und meiner Schwiegermutter.

Betreffend unser Depositum bei dem Herrn Aharon wird derselbe uns nicht zu nahe thun. Ich habe nur aus Scherz einen kleinen kaufmännischen Disput mit ihm anfangen wollen. Ich merke aber wohl, daß er Recht behalten wird. Adieu, meine lieben Eltern. Aber bei Leibe keinen damastnen Talith.

Daß Sie Ihren Sohn, den Jüngling Nathan, in die Fremde geschickt haben, ist nach meiner Meinung wohl gethan. In meinem Hause ist für ihn nichts zu thun, und Müßiggang führt zur Geistesgestörtheit.

Meine Schwester Brendel zu grüßen, das Mädchen wird sich an mir die Hölle verdienen. Aber nur Geduld! Es soll bezahlt werden.

Daß ich aber in meinem Bräutigamstand von meiner italienischen Schwester Blümche nicht mehr als wenige

Zeilen gesehen habe, wundert mich recht sehr. Vielleicht genirt es sie noch, weil ich sie einmal so herzhaft habe fluchen hören. Das ist schon lange vergessen.

Reb Moses Wessely mit seiner Frau viele Mal zu grüßen.

Donnerstag den 6. Mai 1762.

Meine liebe Fromet!

Ich begleite hiermit das Schreiben von meinem Vater. Ich hoffe daß er, so Gott will, unserer Verbindung wird beiwohnen können. Ich habe ihm aber geschrieben, wenn ihm der Weg zu sauer werden sollte, so wollte ich ihm nicht zumuthen, sich meinetwegen in Gefahr zu begeben. Er ist nahe an Achtzig; mit solchen Kindern ist nicht zu scherzen, die können wenig Strapazen aushalten.

Warum melden Sie mir nicht, liebste Fromet! ob Sie im Französischen einige Progresse gemacht haben? Ich weiß wohl, daß Sie jetzt mit Ihrer Reise beschäftigt sein werden, indessen kann es doch ohne vernünftiges Amüsement nicht ablaufen, und ich möchte wissen, womit Sie sich amüsiren. Ich hoffe in diesen 6 Wochen die letzten Briefe von Ihnen zu bekommen, und also wünschte ich, daß solche die besten sein möchten, die ich von Ihnen erhalten habe. Was wir uns im Ehestand bei einer kurzen Abwesenheit einander zuschreiben werden, mag ich gar nicht Briefe nennen, denn das wird viel mehr wirthschaftliche Rapporte als jugendliche Liebesgedanken enthalten. Sie werden mich also sehr ver-

binden, liebste Fromet! wenn Sie mich Ihre letzten Briefe vor dem Ehestande recht genießen lassen, das heißt, wenn Sie etwas mehr in Ihren Briefen von sich selbst und Ihren Beschäftigungen und Zeitverkürzungen reden, als bisher geschehen. Sie haben bisher immer von mir, niemals von sich gesprochen.

Um Ihnen das Exempel zu geben, will ich anfangen von mir zu reden. Ich bin zeitlebens Ihr aufrichtiger

Moses.

Und Friede Ihrem Vater und Ihrer Mutter, meiner zukünftigen Schwiegermutter.

Liebe Fromet! Haben Sie die Güte mich bei dem Herrn Verschwägerten Reb Josef Dauhren zu entschuldigen, daß ich auf sein Schreiben betreffs Reb Mair Heilbuts nicht geantwortet habe. Ich will erst sehen, inwieweit ich seine mir aufgegebenen Commissionen besorgen kann.

Und Friede meinem Freunde Reb Moses Wisl und seiner Frau. Das Gedicht an Gott habe ich nicht gelesen. Daß aber Reb Efraim Kuh eines dergleichen verfertigt hat, ist mir bekannt. Ich möchte die Ode wohl lesen.

Weißt Du was? Schwester Brendel! Du sollst Dich nicht mehr unterstehen am Posttag aus dem Haus zu gehen. Wenn Du herumlaufen willst, so kann es ein

ander Mal geschehen, wenn Du nicht an Deinen Bruder zu schreiben hast. Hörst Du das? Nicht zu unterstehen?

Reb Josla, Reb Jozsa, Reb Itzig Heß, das Bernhardische Haus, alle guten Freunde grüßen freundlich. Monsieur Bernhard wird entweder heute oder nächstens antworten.

Berlin, Freitag 14. Mai 1762.

Meine liebe Fromet!

Wir können nunmehr überzeugt sein, daß aller Anschein der Gefahr verschwunden sein muß, weil der Hof hierher kommen soll, und zwar den ersten Juni. Wenn etwas zu besorgen stände, so würden die Hofleute sich nicht hieher begeben. Wir können also auf Ruhe und Sicherheit hoffen. Im Uebrigen sind die Zeiten zwar hier sehr bedrängt, die Theuerung nimmt täglich Ueberhand, und der Mangel an Lebensmitteln fängt sich bereits an zu zeigen. Die Armen leiden wirklich Noth. Jedoch kann man auch darin einige Besserung hoffen.

Wozu schreibe ich Ihnen diese seltsamen Nachrichten? Aus einer sehr kindischen Ursache. Ich glaube besser zu thun, wenn ich Sie mit dem Unangenehmen, das Sie hier finden werden, vorher bekannt mache, damit es nachher keinen so starken Eindruck machen kann. Wenn es mir gelingt, so habe ich Ihr mitleidig Herz geschont. Ein empfindliches Gemüth, wie das Ihrige, kann kein Elend ohne Rührung ansehen. Unser Trost aber, meine Liebe, ist, daß wir auf keinerlei Weise dazu beigetragen, welchen Vorwurf sich Viele zu machen haben.

Je näher die Zeit herankommt, daß ich mein Liebstes auf Erden besitzen soll, desto ungeduldiger wird meine Erwartung. Die drei oder vier Wochen werden so viel Jahre für mich sein. Leben Sie wohl, meine liebste Fromet, und lieben Sie ferner Ihren

Moses.

Friede Ihrem Vater, meinem zukünftigen Schwiegervater.

Ich bin sehr in Zweifel, ob ich dem R. Meier Heilbut werde von Nutzen sein können; der gute ehrliche Mann hat keine andere Recommandation als an mich. Und wer bin ich, daß ich ihm von den Reichen einen Vorschuß verschaffen soll? Doch soll nächste Woche R. Abraham Hirsch, der ein Verschwägerter von dem obenerwähnten R. Meier ist, von Leipzig zurückkommen; vielleicht kann ich in Verbindung mit R. Abraham etwas thun. Zwar ist der reiche R. Daniel in Breslau, und überhaupt scheint das Wohlthun und der Geldaufwand ziemlich abgenommen zu haben, seitdem die Welt gewohnt ist, übermäßige Reichthümer zu besitzen und doch nach mehr zu verlangen. Mein Schwiegervater wird dennoch dem Josef Dauren vor der Hand nichts sagen, vielleicht kommt ihm doch noch etwas Gutes davon. Soviel von Ihrem Schwiegersohn.

Und Friede meiner Schwiegermutter, der wackern Frau Vogel.

Sei auch Du gegrüßt, meine liebe Brendel, und schäme Dich in Deinen Briefen die Messieurs grüßen zu lassen. Sie müssen roth werden und die Augen niederschlagen, sobald von Messieurs die Rede ist. Aber Ihr Hamburger habt so schlechte Zucht. Kommen Sie nur nach Berlin, da sollen Sie mir lernen züchtig werden. Ich soll Sie von allen Messieurs freundlich wieder grüßen.

Und Friede dem R. Moses Wessely und seiner Frau.

Berlin am Dienstag den 18. Mai 1762.

Liebste Fromet!

Ob ich im Stande sein werde, dem ehrlichen Reb Mair Heilbut zu dienen, steht noch so hin. Unsere Herren Vornehmen sind höflich und erbieten sich bei allen Gelegenheiten mit vielem Vergnügen aufzuwarten, aber wenn es zur Extremität kommt, so kann man sich wenig auf ihre Versprechungen verlassen. Der Mann verlangt einige hundert Mark Vorschuß, und wer wird ihm die auf meine Recommandation geben? Wenn es in meiner Macht stände, so wollte ich ihm weit lieber selbst beispringen, als unseren großen Herren ein gutes Wort darum geben.

Unter uns gesagt, liebe Fromet! Ich befürchte, Reb Mair wird hier mehr verzehren, als es ihm eintragen wird. Es ist für Leute seinesgleichen nichts zu thun hier; man muß kriechender und unverschämter sein als er ist. Er ist so schüchtern, daß er sich vor Niemand recht herauslassen will. Gegen mich allein hat er sich entdeckt, und ich bin leider! der Mann nicht der ihm viel dienen kann.

In Ansehung unseres Etablissement bleiben noch viel Sachen unentschieden, weil man Ihre Ansicht einzig und allein will gelten lassen. Zum Exempel: Herr Bernhard läßt meine Eckstube ausmalen und will es mit der zweiten

ebenso machen; ich aber lasse ihm seinen Willen in Ansehung der Eckstube, mit der andern aber muß man warten. Ob der Doctor Bloch mit uns essen soll, kommt auf Sie an, und dergleichen Kleinigkeiten mehr. Ich bekümmere mich um die Wirthschaft nicht und mache es wie jener Poet. Er saß in seiner Studirstube, und man rief Feuer! Feuer! Sagt es meiner Frau, gab er zur Antwort, ich bekümmere mich um keine Wirthschaftssachen. Adieu, ich bin Ihr treuester

Moses.

Meine liebe Schwester Brendel zu grüßen. Sie hat an Reb Jacob Rupert heimlich Commissionen gegeben, er soll ihr hier 'was aussuchen. Hätten Sie mir das Vergnügen nicht gönnen sollen? Ich dächte, ich kenne Ihren Geschmack besser als Reb Jacob.

Berlin am Dienstag den 25. Mai 1762.

Liebste Fromet!

Ich vernehme, daß die vornehme Frau Resl mit der vorigen Post die Vorstellung gethan, die Hochzeit aufzuschieben, was mich nicht wenig verdrießt. Sie hat den Eigensinn, daß sie durchaus eine ansehnliche Hochzeit geben will, und dieses soll bei jetziger Jahreszeit nicht angehen. Dergleichen Dinge hat sie mir schon seit vier Wochen täglich vorgeschwatzt, und ich habe nicht schreiben wollen; endlich hat sie selbst geschrieben oder schreiben lassen, ohne mir davon zu sagen. Ich weiß nicht, was Sie darauf beschließen werden, meine liebe Fromet! Indessen ist es mir höchst unangenehm, meine Dessins so derangirt zu sehen. So geht es, wenn man von andern Leuten dependiren muß. —

Sie können sich leichtlich vorstellen, daß ich Ihre Antwort mit Ungeduld erwarte. Mein Vater schreibt mir, daß er nicht hieher wird kommen können; er ist gar zu schwach, doch verdrießt ihn nur, schreibt er, daß er bei meiner Braut zum Lügner werden muß. Der gute ehrwürdige Mann, ich hätt ihn gern noch gesehen, aber er kann kaum nach der Schule schleichen. Leben Sie wohl, meine liebe Fromet! und reißen Sie mich, sobald es an-

gehen kann, aus der Ungewißheit. Ich bin Ihr aufrichtiger Liebhaber

Moses.

Und Friede meinem Freunde Reb Moses Wessely und seiner Frau.

Die vornehme Frau Röschen zu grüßen.

Sie hat eine große Freude versäumt. Man hat gestern den Frieden mit Rußland öffentlich publicirt, mit vielen freudigen Zurufen von einer großen Menge Volkes, es lebe Peter und Friedrich! Am nächsten Sonntag wird Tedeum gesungen.

Brendel zu grüßen.

Briefe Moses Mendelssohns

von der Königsberger Reise

an seine Frau.



Frankfurt am Donnerstag 17. Juli 1777.

Liebe Fromet!

Wir sind um 2 Uhr Nachmittag Gott sei Dank wohl und vergnügt hier angekommen und gehen in einer Stunde weiter. Bisher war es nur eine Spazierfahrt. Man sagt, daß nunmehr noch besserer Weg sein soll. Wenn dieses ist, so ist meine ganze Reise nur als eine Lustreise anzusehen. Wir halten Sabbath so Gott will in Friedberg oder in Driesen. Ich schließe. Lebe wohl, liebes Kind! Sei guten Muthes! Ich bin sicherlich in Zeit von 5 Wochen so Gott will wieder bei Dir, und, wie ich hoffe, gesünder und munterer als ich von Euch gereist bin. Küsse meine lieben Kinder, unsere lieben Kinder, sämmtlich, und grüße alle meine guten Freunde. Dein Mann

Moses Dessau.

Und Friede meiner theuren Schwiegermutter. Was macht unser Josef? Ich bin sehr begierig, solches in Königsberg zu erfahren, denn bis dahin werde ich wohl keine Nachricht von Euch bekommen. Die lieben Kinder sollen fleißig sein, ich werde Jedem etwas Angenehmes mitbringen.

Friedeberg am Freitag den 18. Juli 1777.

Liebste Fromet!

Es war 3 Uhr Nachmittag als wir hier angekommen sind, so munter und wohl, als wäre ich nach Lichtenberg gefahren. Driesen ist von hier noch 2 starke, und nach königlicher Rechnung noch 3 Meilen. Wir haben es nicht wagen wollen weiter zu gehen und liegen hier zu Felde. Nach Sabbath geht der Zug weiter. Wir werden mit aller Gemächlichkeit reisen und so oft wir müde sind still liegen.

Es wäre nichts Angenehmeres in der Welt, als in guter Jahreszeit mit einem vollen Beutel in guter Gesellschaft zu reisen, wenn man nur von Station zu Station Nachricht von denjenigen haben könnte, die uns so lieb und theuer sind; ich möchte auch sagen, wie Schenche Rintl, ich will nur ein paar Stunden nach Hause gehen und alsdann wiederkommen. Wenn ich nach Königsberg eilen werde, so geschieht es, um allda Briefe vorzufinden.

Liebes Kind! wenn ein Brief aus Sens in Frankreich kommen möchte, schicke mir ihn nach; ich bin neugierig, was mir der Mann zu schreiben haben mag. Lebe vergnügt und wohl, meine Liebe, ich bin Dein Mann

Moses Dessau.

Und Friede meiner theuren Schwiegermutter.

Meine lieben Kinder, Brendel, Reikl, Josef, Jette, Abraham küsse ich in Gedanken tausendmal. Ihr seid doch fleißig, lieben Kinder? Ich hoffe es und freue mich herzlich darauf bei meiner Zurückkunft so Gott will zu finden, daß Ihr gute Zeugnisse haben werdet von Mama und Großmama.

Meinen Freund Reb Salomon bitte ich zu grüßen, wie auch den Jüngling Samuel und alle unsere Hausleute.

Daniel habe ich nicht zu Hause gefunden und also ohne Abschied von ihm abreisen müssen.

Alle unsere Freunde und Freundinnen grüße ich herzlich.

Reb Benjamin vermeldet seinen Gruß. Unser Kuchen und Barches ist unvergleichlich, wie Herr Ephraim selbst gestehen muß.

Königsberg Sonntag 27. Juli 1777.

Liebste Fromet!

Ich bin nunmehr etwa 3 mal 24 Stunden allhier und habe das Besuchgeben und Besuchnehmen herzlich satt. Indessen sehe ich zum voraus, daß ich nicht eher, als etwa Donnerstag dieser Woche meine Reise nach Memel werde antreten können. Es kann sein, daß Dein Bruder mich abholt, wovon ich morgen Gewißheit erwarte. Du, mein liebes Kind, überschreibe Deine Briefe immer nur nach Königsberg. Man wird sie mir schon von hier aus nach Memel besorgen. Ich werde mich auch hoffentlich nicht lange zu Memel aufhalten dürfen und denke, wenn es hoch kömmt, etwa 5 oder 6 Tage daselbst zu verweilen. Wie ich aber nicht wissen kann, wieviel Zeit etwa dazu erfordert werden dürfte, mich von allem genau zu unterrichten, so mag ich meinen Aufenthalt nicht zum voraus zu genau bestimmen. Da ich die kostbare Reise nunmehr gemacht habe, so möchte ich sie herzlich gern ein für allemal gemacht haben.

Wir haben hier gar unangenehmes Wetter. Ob es hier immer so sein mag, oder ob dieser Sommer auch bei uns in Berlin sich so endigt, wie er angefangen, weiß

ich nicht. Aber die Luft, der Himmel, die Erde, ich möchte lieber kurz sagen, Alles was zwischen Himmel und Erde ist und diese mit eingeschlossen gefällt mir in Berlin viel besser als an irgend einem Orte, den ich auf der weiten Reise gesehen. Dieses ist das ganze Tagebuch meiner Reise nach Königsberg, und auch in Königsberg weiß ich nichts hinzuzusetzen.

Bekanntschaften unter Christen habe ich hierselbst noch nicht gemacht, werde auch wohl gar wenige machen. Außer Kanten und einigen Leuten, deren Umgang mir Kant empfiehlt, mag ich Niemand kennen lernen. Es mögen brave und geschickte Leute sein, aber Gottlob! ich kann sie zu Berlin besser haben. Sage dieses unserm Freunde Herrn Engel. Und wenn er in Königsberg, ich weiß nicht was, werden könnte, würde ich ihm dazu nicht rathen. Aber die Reise hätte ich ihm gewünscht mit zu machen, damit er uns ein wenig lieber gewönne, so wie ich in Wahrheit alle meine Freunde seitdem lieber gewonnen habe. Friedländer aber muß diese Stelle nicht eher lesen, bis ich mündlich meine Gründe hinzufügen kann, damit er nicht glaube, ich wolle seine gute Vaterstadt verläumden. Gott weiß, ich werde von allen Menschen mit Höflichkeit überhäuft, und Jedermann bestrebt sich mir den Aufenthalt angenehm zu machen. Ich weiß indessen nicht, woher es kommen mag, so oft mich Jemand

fragt: Wie befinden Sie sich? glaube ich immer, er frage: Haben Sie nichts zu handeln?

Ich habe R. Benjamin noch gar nicht fragen mögen, wie es ihm gefiele? Ich lese in seinen Augen, dünkt mich, daß wenn die Reise noch zu machen wäre, so würde ich so leicht keinen guten Gesellschafter finden. Sage es unserem Freunde R. Sacharja, daß ich ihm tausend Dank für die Freundschaft schuldig bin, die er mir erwiesen. Auf der Reise waren wir in der That herzlich vergnügt, obgleich manche Bequemlichkeit fehlte. Hier fehlt keine einzige, liebster R. Sacharja, und dennoch fürchtete ich, wird R. Benjamin mit Ihnen ein wenig murren. Wissen Sie aber, liebster Freund, machen Sie auch eine Reise, ich stehe Ihnen dafür, Sie werden bei Ihrer Zurückkunft desto vergnügter sein.

Ich werde heute von Haus zu Haus herum trollen, um den Leuten, die mich bewillkommnet haben, mein Compliment zu machen, morgen und übermorgen, wie ich vermuthe, gleichfalls nichts anderes thun. Am Mittwoch sollen wir eine kleine Spazierfahrt machen mit dem Commerzienrath Kruse. Am Donnerstag reise ich ab, halte Schabbes in Tilsit, um mich ein wenig auszuruhen, und gehe Sonntag darauf nach Memel. Gott gebe, daß ich dort Alles nach Wunsch finden möge. In den Streit zwischen Josef und R. Chajim habe ich mich allhier gar

nicht einlassen können, da Josef nicht hier ist, was ich gar nicht begreifen kann, da man ihm noch gar nicht einmal gesagt, was man wider ihn hat, und nur so unter der Hand hat abmachen wollen. So viel sehe ich zwar wohl zum Voraus, daß Josef schlecht Buch geführt haben muß, und daraus entstehen alle die Verwirrungen, die ihm freilich Verdruß machen werden. Daraus folgt aber noch nicht, daß ich blindlings in den Tag hinein mir soll das Geld aus dem Beutel schikaniren lassen. Ich muß erst sehen, wie sich Josef vertheidigt. Denn ich sehe wohl, daß er Feinde hat, und daß ihm so Manches mag zur Last gelegt werden, daran er nicht Schuld ist. Wie ich sehe, denkt R. Seligmann noch billig, aber R. Mendel, dünkt mich, hat Parteilichkeit.

Montag den 28. Juli. Diese Nacht haben wir einen entsetzlichen Sturmwind gehabt, desgleichen man in Berlin selten wahrnimmt. Heute wird es wohl wieder den ganzen Tag regnen. Einen so ungenießbaren, unsommerhaften Sommer weiß ich mich nicht zu erinnern, jemals gesehen zu haben. Gott gebe uns nur in dem kommenden Monat angenehme Witterung, so wollen wir den Rest desto besser genießen. Lebe wohl, liebste Fromet! und vergnüge Dich mit unsern lieben Kindern so gut Du kannst. Ich bin Dein Mann

Moses Dessau.

Ich grüße Sie, liebste Schwieger die theure kluge Frau Vogel; heute erwarte ich Ihren Sohn Josef entweder selbst hier zu sehen oder doch ein Schreiben von ihm zu bekommen. Memel ist von hier auf dem einen Wege am Strande 18, auf dem andren durch Litthauen 26 Meilen. Ich werde aber den letzten wählen, weil er angenehmer sein soll. Bei der unstäten Witterung muß es verdrießlich sein, den ganzen langen Tag am Strande hin zu fahren.

Meinen Schwager Reb Selig und seine Frau Gusti viele Mal zu grüßen.

Unsere lieben Kinder machen mir mit ihrem Schreiben viel Vergnügen. Brendel soll mir ein französisches Billet schreiben, aber ohne Vorschrift des Meisters. Reikl gratulire ich zu den schönen Spielsachen, die sie an ihrem Geburtstage bekommen hat, und Josef zu dem Zeugniß, das ihm der Herr Salomon gegeben. Wenn ich zu Hause sein und finden werde, daß Ihr während meiner Abwesenheit fleißig gewesen, so sollt Ihr sicherlich Jeder ein gar angenehmes Geschenk haben; daß Jette und Abraham fleißig sein werden, versteht sich von selbst.

Und Friede meinem Lehrer dem Gelehrten Reb Salomon und dem Jüngling Samuel, wie auch an unsere übrigen Hausleute meinen Gruß.

Und Friede der vornehmen Frau Resele; Sie würden

viel Vergnügen haben Madame, wenn Sie die gar guten lieben Kinder sehen könnten und Madame Jentsche in ihrem Wirthschaftswesen, und wie sie sich so gut auch mit Erziehung der Kinder abzugeben weiß. Ich habe mein Vergnügen, wenn ich es so mit ansehe. In Wahrheit, ich hätte es ihr nicht zugetraut. Und Friede meinem geliebten Freunde, dem hohen vornehmen Herrn Moses und seiner Frau.

Dienstag den 29. Juli, des Morgens um 5 Uhr. Josef hat an Friedländer, an Samuel Potsdam, an Reb Seligmann, aber nicht an mich geschrieben, er muß meinen Brief, den ich ihm unterwegs geschrieben, nicht zur rechten Zeit bekommen haben. Reb Chaim hat an Reb Seligmann gestern die Nota eingeschickt von den Irrthümern, die man Josef zur Last legen will. Sobald ich sie zu sehen bekommen, habe ich mit Vergnügen wahrgenommen, daß unserem guten Bruder zu viel geschieht. Es ist offenbar, und ich habe auch sowohl Reb Mendel Kurländer als Reb Seligmann davon überführt, daß Josef zwar unregelmäßig Buch geführt, daß aber dadurch weder dem Reb Chaim noch mir Unrecht geschehen. Dieses hat Josef beständig geschrieen, aber ich sehe es nunmehr deutlich ein. Meine Reise bleibt unverändert auf den nächsten Donnerstag festgesetzt. Gestern Abend sind wir von Reb Mair Lewi traktirt worden. Man giebt auch

hier einem Fremden auf gut Berlinisch einen Schmaus, als wenn man ihn zu Tode füttern wollte. Was für eine Menge Speisen da dem Gott des preußischen Biers geopfert werden! Die Hiesigen sind wie beseligt, wenn ihnen der Duft dieses Bieres zu Kopfe steigt. Ich freue mich, die guten Leute auf diese Weise auch außer dem Handel ihr Dasein führen zu sehen. Die Nacht war wiederum Regenwetter. Heute aber scheint es sich aufheitern zu wollen. Lebe wohl, mein Kind.

Tilsit am Freitag den 1. August 1777.

Liebste Fromet!

Diesen Nachmittag um 4 Uhr sind wir hier angelangt, nämlich Josef und ich. Man kann sich keine angenehmere Reise denken, als die durch Preußisch Litthauen, das ist von Königsberg bis hieher eine Strecke von 16 Meilen. Ich versichere Dich, daß es im Thiergarten nicht viel angenehmer ist. Was ich mit Josef auf dieser Reise gesprochen, giebt mir sehr begründete Hoffnung, daß unsere Affairen sehr gut stehen. Dieses kann ich Dir und unserer guten Mutter vorläufig zur Beruhigung melden. Ein Mehreres hiervon aus Memel, allwo wir am nächsten Montag eintreffen werden. Lebe wohl, liebe Fromet, grüße unsere Freunde sämtlich, umarme in meinem Namen unsere lieben Kinder von mir, Deinem Manne, der jetzt 99 Meilen von Dir ist

Moses Dessau.

Memel, am 5. August 1777.

Liebste Fromet!

Gestern früh gegen 10 Uhr sind wir allhier angelangt. Die äußere Verfassung, in welcher ich unsern Bruder hier finde, macht mir viel Vergnügen. Er wohnt sehr niedlich, hat eine schöne Packkammer, ein schönes Comptoir, einen Alkoven zum Schlafen und eine Wohnstube, alles ohne Pracht, aber doch reinlich und ordentlich; sein ganzes Hauswesen ist untadelhaft, und er hat sich sowohl bei unsern Glaubensbrüdern als bei Christen einen sehr guten Namen gemacht. So viel ich von seiner inneren Verfassung seit gestern habe untersuchen können, ist solche Gottlob auch nicht schlecht, und unser Geld ist in guten Händen. Man kann zwar von großem Gewinn noch nichts sagen. Indessen ist das Etablissement nach der jetzigen Einrichtung, wie es mir scheint, recht gut und verspricht in der Folge guten Nutzen. Hätte ihm der vorige Compagnon Reb Chaim nicht so weh gethan und ihn auf eine chikanöse Art nach und nach ausgesogen, so hätten wir auf diese Stunde einen ansehnlichen Gewinn zu theilen. Allein endlich wird ihn Gott aus den Händen dieses ungerechten Mannes retten, und ich hoffe, er soll ihn nächstens völlig los werden. Alsdann wird er seine

Handlung ruhig fortsetzen können. Genug, ich glaube, wir können insoweit vollkommen mit ihm zufrieden sein. Er nimmt unser Geld in Acht, verschwendet nichts, giebt es auch nicht in unsichere Hände und ist bemüht solches auf eine ehrliche und rechtschaffene Weise zu vermehren. Daß er vormals unter Reb Chaim unordentlich Buch geführt, sieht er selbst ein und bedauert es von Herzen: allein jetzt finde ich seine Bücher ziemlich gut in Ordnung, und wird hoffentlich keine solche Verwirrung wieder vorkommen; es ist auch sehr zu vermuthen, daß Reb Chaim an der vormaligen Unordnung weit mehr schuld gewesen als Josef.

Nun habe ich auch Deine Briefe vorgefunden, liebes Kind! Ich bin den Dienstag über das Ausbleiben Deines Briefes gar nicht unruhig gewesen und sagte gleich an Reb Seligmann, daß solcher müsse wegen Sabbath vergessen worden sein. Daß Du Dich darüber geärgert hast, kann ich wohl denken. Es ist auch in der That eine unverzeihliche Nachlässigkeit: allein Du weißt, liebes Kind! daß nach meinen Grundsätzen nichts so schlimm sei, daß man sich im Ernste darüber ärgern müsse. Siehst Du, mein Kind! wenn dergleichen Unachtsamkeiten nicht öfter vorfielen, so wäre es ja weit schlimmer, denn so würde ich nicht sogleich darauf gekommen sein, daß der Brief zu bestellen vergessen worden.

Ich bin Willens am 12. August wieder in Königsberg zu sein. Daselbst erwartet mich der Rabbiner aus Hasonzot. Den Sonnabend darauf denke ich noch daselbst zu halten und Sonntag oder Montag darauf meine Rückreise anzutreten, so daß ich in allem keine 5 Wochen werde abwesend gewesen sein. Vor der Hand bin ich mit meiner Reise sehr wohl zufrieden, denn ich denke, wir werden den Winter über ruhig sein können und nicht nöthig haben zu zittern, wenn ein Brief aus Memel kommt, wie bisher geschehen. Liebes Kind! Zeige diesen Brief unserem Freund Reb Scharjé, oder sage ihm wenigstens den Inhalt, denn er hat doch die Geduld nicht, einen so langen Brief durchzulesen. Indessen da ich ihm so oft meine Sorgen vorgesagt habe, so ist es billig, daß er sich vortragen läßt, wie ich davon befreit bin. Alles was man auf meinen Schwager gesagt, ist erlogen, bloße Verläumdung und ohne den mindesten Grund. Er hat Gottlob einen sehr guten Namen, und seine Aufführung ist ohne Tadel. Mündlich ein Mehreres. Lebe wohl, liebste Fromet! Es freut mich, daß unsere lieben Kinder fleißig und ordentlich sind. Hat Reikl keine Materie zum schreiben? Das wundert mich. Warum fehlt es ihr niemals an Materie zum plaudern? Ich glaube, wenn sie mit dem Maul schreiben könnte, so bekäme ich viel längere Briefe von ihr, als ich Dir schreibe. Ich ver-

wundere mich selbst über meine Schreibseligkeit, wenn ich zurücksehe, wieviel ich Dir schon geschrieben. Ich würde Dir noch mehr schreiben und vielleicht zu schreiben haben, wenn ich nicht ein wenig an die Arbeit gehen müßte. Da ich einmal hier bin, so möchte ich gern, so viel wie möglich, alles genau untersuchen, damit hernach nicht wieder Zweifel entstehen. Adieu! Josef soll sich von seiner Schwester nicht abhalten lassen, mir öfter zu schreiben. Dein Mann

Moses Dessau.

Unsere liebe Mutter, die theure Frau Vogel, zu grüßen. Gottlob daß unsere Besorgnisse vergebens sind. Ich hoffe, Josef wird keine Reue haben, daß er sich hier etablirt hat. Wenn er auch kein glänzendes Glück macht, so ernährt er sich doch Gottlob reichlich und geht immer etwas vorwärts. Mit Gitl müssen wir noch etwas warten, bevor wir sie versorgen können. Wir müssen erst wieder Kräfte sammeln. In Zeit von einem Jahre denke ich, werden wir im Stande sein, etwas zu ihrem Besten zu thun, wenn sie sich nämlich gut aufführt. Denn wo dieses nicht ist, so wäre es unverantwortlich, wenn man unser junges Werk ihrethalben wieder anstrengen müßte. Allemal wird doch Josef dadurch abgehalten, sich selbst so bald zu verehelichen.

Alle meine guten Freunde grüße ich herzlich, insbesondere meinen geliebten Freund den Vornehmen Reb Scharje mit seiner Frau und Kindern und allen seinen Familienangehörigen. Hat dieser gute Freund keine Reise zu seinem Vergnügen unternommen?

Memel am Freitag den 8. August 1777.

Liebste Fromet!

Ich werde heute kurz sein, weil ich noch einige Gänge zu thun habe, bevor Sabbath wird. Was meinen Schwager seine Verfassung betrifft, bleibt es bei dem, so ich Dir den vorigen Posttag geschrieben habe. Er geht ehrlich und behutsam zu Werk, und ich hoffe, er soll hier nützliche Geschäfte machen. So lange er mit Reb Chaim war, hat er unordentlich Buch geführt, das ist wahr, und dieser unruhige Kopf macht sich dieses zu Nutz, ihm Chikanen zu machen. Er wird und kann aber nichts ausrichten, und seine jetzige Handlung führt er mit guter Ordnung.

Ich reise am nächsten Sonntag retour nach Königsberg und sehne mich nunmehr herzlich, recht sehr herzlich, Dich meine liebe Fromet, unsere lieben Kinderchen, unsere gute Mutter, unsere unschätzbaren Freunde, ich setze dieses Wort nicht ohne Nachdruck, unsere unschätzbaren Freunde zu sehen, zu umarmen, zu genießen und glücklich zu sein. Mir wird sein wie einem, der im strengsten Winter die Nase zum weichen Federbette hinausstreckt, um sie schnell wieder zu bedecken. Sage dem Herrn Doctor Böhme den verbindlichsten Dank für sein freundschaftliches An=

gedenken. Entschuldige mich bei allen meinen übrigen Freunden, daß ich ihnen nicht besonders geschrieben, wasche unserem Reb Josef den Kopf, oder ich werde ihn desto derber waschen, wenn ich ihn wiedersehe, daß er Dich so wenig besucht, um Dir die Langeweile zu vertreiben. Dem Herrn Doctor Herz habe ich von seinem Freunde, dem Herrn Kant, allzuviel zu sagen, als daß ich es zu Papier bringen könnte.

Diesen Brief erhältst Du am nächsten Freitag. Wenn Du mir alsdann noch schreiben willst, so schreibe nur unter meiner Adresse nach Danzig oder nach Köslin. Ich werde die Briefe schon von den Posthäusern abfordern lassen. Lebe wohl, liebste Fromet! Meine Reise soll gewiß keine 6 vollen Wochen gedauert haben. Dein Mann

Moses Dessau.

Königsberg am Montag 18. August 1777.

Liebste Fromet!

Meine Briefe haben Dir bisher Gottlob nichts Unangenehmes überbracht. Diesesmal aber muß ich es mir schon gefallen lassen, wenn Du etwas sauer dabei siehst. Bevor ich es gewahr werden kann, sollst Du hoffentlich mir schon vergeben haben. Ich habe nämlich einem guten Freunde zugesagt, ihn in meinem Hause zu logiren. Es ist Reb Hirsch, der Sohn des Reb Mendel Kurländer. Dieser reist in 14 Tagen in Gesellschaft des Reb Mair Friedländer dahin, bleibt über die Feiertage bei uns, um sich von einem fistulösen Zahn kuriren zu lassen. Der Mann wird Dir in seinem Umgange gewiß nicht mißfallen. Nun liebes Kind! Es hat seine guten Gründe, daß ich dieses habe thun müssen, wie ich Dir Freitag in 8 Tagen das Vergnügen haben werde mündlich zu sagen. Mache die Einrichtung, wie Du es gut findest, diesen wackeren Mann aufzunehmen. Wir müssen uns schon einige Ungemächlichkeit gefallen lassen, einem rechtschaffenen Mann zu dienen. Der Mann ist schüchtern und weichlich. Wenn ich ihn nicht in Schutz genommen hätte, so hätte er es nicht gewagt nach Berlin zu reisen, und hiesigen Ortes wäre er schwerlich von

seinem Uebel befreit worden. Er denkt 8 Tage später als ich, bei uns einzutreffen, also ungefähr Anfang September. Unser Freund Reb David Friedländer wird Dir diesen Mann zu erkennen geben, oder auch Herr Doctor Markus, der ihn auch kennt. Ich vermuthe, daß dieser auch sein Arzt sein wird, was das Innerliche betrifft.

Unsere Abreise ist nunmehr auf nächsten Mittwoch festgesetzt. Wir halten Sabbath in Danzig und gehen mit der vollen Woche von dort weiter. Gott gebe, daß ich Euch alle, die Ihr mir so werth seid, die Ihr mir mit jeder Stunde, die ich von Euch entfernt zubringen muß, immer werther und werther werdet, daß ich Euch alle vergnügt, wohl, munter und mit mir zufrieden antreffen möge. Nein, so lange bin ich noch niemals von Euch entfernt gewesen und möchte es nie wieder sein. Zu unserer Reise verspreche ich mir gutes Wetter. Je veränderlicher der Sommer gewesen, desto angenehmer wird der Nachsommer sein. Wir haben hier nicht mehr als einen einzigen heiteren Sommertag gehabt, der verdient der Seltenheit wegen mit großen Lettern bemerkt zu werden. Es war der 13. August. Alle übrigen waren abwechselnd. Die Königsberger sehen es im Grunde nicht ungern, denn das Getreide war gar zu niedrig im Preis. Jetzt ist es, zum Theil wegen des ungünstigen Wetters, zum Theil auch aus anderen Ursachen, um 50 Prozent

gestiegen, und die hiesigen Häuser haben ansehnlich dadurch verdient. Siehst Du, meine liebe Fromet! was die Luft nicht für Wirkung hat! Ich schreibe Dir vom Großhandel, als wenn der uns interessirte. Ich glaube, wenn ich noch lange hier bleibe, so datire ich meine Briefe nicht mehr nach den Monaten, sondern nach dem Prozent-Verlust, mit welchem die Meinler Reverse diskontirt oder Saturgius-Wechsel verkauft werden. Wenn Du dieses nicht verstehst, so mag es Dir unser Freund Reb David erklären. Lebe recht wohl! mein gutes Kind! Ich bin der Deinige

Moses Dessau.

Unsere lieben Kinder grüße ich herzlich. Sie haben mir ziemlich fleißig geschrieben. Ich invitire sie zum Kaffee bei mir auf den Sonntag nach meiner Ankunft.

Brief von Fromet an Moses.

Berlin am Freitag den 18. Juli 1777.

Lieber Moses!

Ich hoffe, daß Dich mein Schreiben munter und vergnügt in Königsberg antreffen wird; wir befinden uns Gott sei Dank alle munter und gesund, und wenn Du die Versicherung öfter von mir erhalten wirst, so wirst Du auch wohl munter und vergnügt auf Deiner Reise sein. Neuigkeiten sind hier noch wenig passirt; außer daß Madame Flißen mit einer jungen Tochter entbunden ist, ist noch alles auf dem Fuß, wie Du Berlin verlassen hast. Ich muß Dir also, um Dir etwas zu sagen, ein Journal machen, wie meine Zeit hingeht. Den Abend, wie Du uns verlassen hast, da war mir nun Alles nicht recht, ich zankte mich mit einem Jeden im Haus herum, bis endlich Meir Warburg zu laufen kam und Abschied von Dir nehmen wollte; wie ich ihm sagte, daß Du schon fort bist, da hättest Du die Miene vom dicken Meir sehen sollen. Er stand wie eine Säule vor mir und that so ängstlich, daß ich darüber lachen mußte. Endlich durch vieles Bitten, daß er sich doch finden sollte, bat ich ihn zu mir zu Tische; nachdem er endlich ein paar Stücke Fisch zu sich genommen hat, ließ das Erstaunen nach,

und er wünscht Dir wie alle anderen Menschen eine glückliche Reise. Nach Tisch spielte uns Brendel noch eine Stunde auf dem Klavier 'was vor, auch mein Schwager Reb Selig kam den Abend noch, und weil es ihm nichts kostet, mir es weiß zu machen, daß er kam von Dir Abschied zu nehmen, so muß ich mir das Compliment gefallen lassen. Donnerstag beim Aufstehen waren schon viele gute Freunde bei mir, die sich erkundigt haben, wie ich die Nacht geschlafen habe. Nachmittag kam Herr Lessing und holte mich mit Brendel und Reikl zum Kaffee bei seiner Frau ab. Professor Engel war auch da. Wir tranken also da Kaffee und rudelten dabei auf die deutsche und französische Truppe. Ein Jeder behauptet, daß es Unrecht wäre, von solchen elenden Akteurs sich amüsiren zu lassen. Was meinst Du wohl, lieber Moses, was wir nach dem Kaffee thaten? Wir Frauenzimmer gingen nach der französischen Komödie, die Mannsleute nach der deutschen. Aber das Schönste ist, wir amüsirten uns beiderseits, ich werde mir sogar Mühe geben öfter mit den Kindern hineinzugehen; ich glaube, daß es für unsere Kinder nützlich ist. Brendel hat die Komödie ziemlich verstanden, und Reikl wird sich nun Mühe geben sie verstehen zu lernen; wenigstens sitzt sie doch heute schon mit einem französischen Buch in der Hand. So, lieber Moses, nun Visiten empfangen,

Visiten gemacht, in der Comödie gewesen, und bei alledem Langeweile, die ich doch gar nicht empfinde, wenn Du bei mir bist; Du magst mir es glauben, daß es die drei Tage die erste vergnügte Stunde ist, die ich mich hier mit Dir unterhalte. Mach mir nur öfter das Vergnügen und schreibe mir fleißig; Du kannst vor der Hand keine größere Wohlthat thun an Deiner Fromet.

An den vornehmen Reb Benjamin meinen Gruß; ich hoffe, daß Sie sich recht munter befinden; bei Ihrer Abreise waren Sie es. Wenn Sie nur den Kuchen mitgenommen hätten! wäre er nicht nöthig gewesen?

Meine Mutter läßt Dich, mein lieber Moses, und Reb Benjamin vielmals grüßen.

Mein Compliment an Reb Seligmann und an Madame.

Deine guten Freunde vermelden alle ihren Gruß; ich kann nicht einen Jeden apart melden, sonst wird mir der Bogen zu klein.

Unser Abraham und Jettchen grüßen, sie befinden sich Gottlob recht wohl.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.



